

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise  
sind in der Morgenausgabe angegeben  
Redaktion: SW. 68, Cindensstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297  
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Verlag und Anzeigenabteilung:  
Geschäftszeit 9-5 Uhr  
Verleger: Dorotheis-Verlag GmbH.  
Berlin SW. 68, Cindensstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

## Die Dolchstoßflüge auf der Anklagebank

### Scheidemanns Aussagen im Coßmannprozeß.

München, den 30. Oktober 1925. (S. d. Z.)

Heute erfolgte im Coßmann-Prozeß die Vernehmung des ehemaligen Oberbürgermeisters von Kassel, Scheidemann, der ungefähr folgendes ausführte:

Was in den Kriegsjahren von deutschen Soldaten an Tapferkeit geleistet worden ist, sind Dinge, auf die unser deutsches Volk stolz sein kann. Der Kern dieses Heeres war aber das schaffende Volk. Warum sind wir hinausgezogen? Um das Vaterland zu verteidigen. Infolge des Hungers und des Elends unterlag Deutschland schließlich der gewaltigen Uebermacht. Wir unterlagen vor allem, weil es an einer Führung fehlte, die es verstanden hätte, rechtzeitig Frieden zu machen. Die Feinde haben nachträglich zu ihrer Bedung behauptet, man müsse Deutschland die Lasten auferlegen, weil Deutschland allein Schuld am Kriege sei. Das war eine Unwahrheit. Schuld sind meines Erachtens alle Staaten, die am Kriege beteiligt waren. Welches Maß von Schuld auf Deutschland fällt, wird sich erst herausstellen, wenn man die Archive aller Staaten geöffnet hat.

Aber das Eine steht fest, daß der Teil der Schuld, der uns zugeschrieben werden kann, ausschließlich auf diejenigen fällt, die vor dem Kriege genau dieselbe nationalitätliche Politik betrieben haben, die sie jetzt nach dem Kriege fortsetzen.

Die Vorwürfe der Gegner sind verständlich. Ich habe aber kein Verständnis dafür, daß aus unserem eigenen Volke heraus von nationalitätlicher Seite unsere Volksgenossen als Vandalen, Dolchstößer usw. beschimpft werden. Eine solche Beschimpfung ist erbärmlich, ja noch viel schlimmer, sie ist dumme. Wo soll da der Respekt herkommen, wenn im Ausland immer mehr der Eindruck besteht, Deutschland bestehe zu einem großen Teil aus Lumpengesindel und Vandalen, die nicht nur ihr Vaterland verraten haben, sondern auch in Zukunft bereit sein werden, das von neuem zu tun. Sechs Jahre lang haben die nationalitätlichen Kreise ihre Geschäfte mit dem Dolchstoß-Schwindel gemacht. Das hing an mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles. Man hat sich weiter dabei berufen auf den Waffenstillstand und zwar wider besseren Wissens.

Man hat behauptet, daß Erzberger den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet hat. Um Deutschland wehrlos zu machen, während jederzeit nachgerufen werden kann, daß Erzberger auf Befehl des kaiserlichen Reichspräsidenten v. Hindenburg unterzeichnete.

Erzberger hat damals an Hindenburg die Frage gerichtet: „Wissen Sie, was unterzeichnet werden soll?“ Hindenburg hat geantwortet: „Ja, ich weiß es. Sehen Sie zu, daß Sie Bedingungen durchsetzen können. Aber wenn Sie nichts durchsetzen können, unterzeichnen Sie doch.“

Die weiteren Verhandlungen mit der Entente waren von denselben Erscheinungen begleitet. Als das Dawes-Abkommen in Deutschland diskutiert wurde, schrien die Nationalisten: Ein neuer Verrat! Es wurde erklärt, daß diese Dawes-Gesetze noch schlimmer seien als das Versailles-Diktat. Gewisse nationalitätliche Gruppen folktüfteten dann allerdings, daß, wenn sie trotz dieser festerlichen Flüche und Schmähe das Abkommen annähmen, Vorteile dabei herauskommen könnten, nämlich vier Ministerplätze. Deshalb haben sie ihre Taktik geändert. Man hat weitergeschimpft, aber schließlich doch zugestimmt. Derselbe Spießhut wiederholt sich jetzt bei Locarno. Durch die wüste Agitation der Nationalisten ist die politische Atmosphäre aufs schlimmste verdichtet.

Durch diese Hege gegen die sogenannten Novemberverbrecher und gegen die Dolchstößer war es möglich, daß der Rapp-Lothar-Dutsch im Jahre 1920 gemacht werden konnte.

Ein Opfer dieser Hege wurde Erzberger und später Rathenau. Ich darf auch daran erinnern, daß es nur einem Zufall zu verdanken war, daß ich nicht damals in demselben Jahre um die Ecke gebracht worden bin. Ich darf daran erinnern, daß ich auch einmal von der Münchener Polizeidirektion durch Vermittlung der Polizei in Kassel gemortet wurde vor einem Nordplan, der in München vorbereitet wurde, und der von einem Studenten Bauer ausging. Dieser Bauer ist dann selbst das Opfer einer Bombe geworden, eine Einrichtung, die auch als eine der übelsten Sumpfpflanzen aus dem Boden des nationalitätlichen Verstandes Deutschlands gewachsen ist.

Solange diese Atmosphäre des Mordes nicht beseitigt ist und solange dieser ganze Dolchstoßschwindel nicht aus der Welt geschafft wird, solange wird in Deutschland das Elend weiterbestehen, und solange wird sich unsere Wirtschaft nicht erholen können, weil es unmöglich ist, das Ausland mit Vertrauen zu erfüllen, das wir brauchen, wenn in Deutschland wieder gesunde Verhältnisse eintreten sollen. Wenn nun irgendein Anführer oder sonstwie ein harmloser Mensch mit dem Dolchstoßschwindel hausieren geht, so kann man annehmen, daß das nicht lange dauern wird und daß solcher Unsinn bald erledigt sei.

Wenn aber derartige Vorwürfe in ein wissenschaftlich angelegtes Mäntelchen gehüllt werden, so besteht darin eine Gefahr.

Ich habe Tausende von Drohbriefen erhalten und bin auch wiederholt das Objekt von Angriffen gewesen. Die Politik meiner Partei im Kriege war absolut gerade. Wir begannen 1914 mit der Feststellung, daß wir jetzt wahrnehmen wollten, was wir immer gesagt hatten: In der Stunde der Gefahr lassen wir das Vaterland nicht im Stich. Die Bildung einer Regierung im Jahre 1918 war nicht möglich ohne die Mitwirkung der Sozialisten. Wenn irgendwas wahr gewesen wäre von dem, was uns später nachgelappt worden ist, so müßte man annehmen, daß darüber niemand besser orientiert wäre als der jetzige Reichspräsident Hindenburg und General Eröner, die nach dem Zusammenbruch 1918 und 1919 mit uns zusammengearbeitet haben. Man muß sich vorstellen, was es bedeutet, daß diese Menschen mit uns zusammengearbeitet haben.

Wenn die Vorwürfe der Nationalisten richtig wären, könnte man sich nur vorstellen, daß ein Mann wie Hindenburg mit Vorliebe mit Landesverrätern zusammenarbeitet.

Unsere Politik der Landesverteidigung während des Krieges war klar und eindeutig darauf gerichtet, die Unversehrtheit des Reiches, die Selbständigkeit der deutschen Nation und seine wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit zu wahren. Unsere Politik erklärt sich aus

unserer Liebe zum Vaterlande. Wir wußten auch, daß es im Interesse der deutschen Arbeiterschaft lag, wenn wir die Mittel zum Kriege bewilligten und wenn wir nicht wünschten, daß Deutschland eine Niederlage erleidet.

Es hat sich ja auch erwiesen, daß im Falle der Niederlage die Arbeiterschaft der leidtragende Teil ist. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr häuften sich die Klagen aus dem Felde und aus der Stuppe.

Die haben die Beschwerden der Soldaten im Kriegsministerium vorgetragen, wo man immer alle Klagen als übertrieben bezeichnete.

Wir sind niemals im Hauptquartier gewesen, wie fälschlicherweise behauptet wird, sondern wir haben den zuständigen Stellen unsere Beschwerden vorgetragen. Es ist uns in vielen Fällen gelungen, die Ursachen der Beschwerden zu beseitigen. Diese Beschwerden waren darauf zurückzuführen, daß Tausende prachtooller Frontoffiziere, die in den Tod gegangen waren und von denen die Soldaten mit größter Liebe sprachen, ersetzt werden mußten durch Nachfolger von weniger guten Qualitäten. Je schlechter die Lage des Heeres wurde, desto größer wurden die Eroberungspläne der Nationalisten, so daß sich die Soldaten fragten: Sind wir hinausgeschickt worden, um unser Vaterland zu verteidigen oder um Frankreich bis Calais zu erobern?

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg hat uns unter vier Augen zugestanden, daß er diese Forderungen für Wahnsinn halte; er hat aber nicht den Mut gefunden, in offener Reichstagsführung diese Leute abzuschütten.

Er hat uns oft gesagt, in welcher verarmten Lage er sich befand. Er schwor uns, daß er nie daran denke, derartige Forderungen zu verteidigen. Mit diesen rein kapitalistischen Forderungen, die nach den Erzgebieten von Belgien zielten, waren dynastische Forderungen verbunden, Forderungen von geradezu unglaublicher Borniertheit.

Für Elsaß-Lothringen sollte ein neuer Landesvater, wenn ich nicht irre, aus Bayern ausgewählt werden. Man verteilte bereits die verschiedenen neuen Herzogtümer. Ich erinnere auch daran, wie der Kabinettschef eines solchen Landesfürsten zu mir kam. Ich sollte darauf hinwirken, daß wenigstens ein medioburgischer Prinz nach Litauen käme, denn das wäre noch einer der geschicktesten.

Mit solchen Dingen beschäftigten sich die Herren, die glaubten, den Krieg weiterführen zu können, während unsere Väter, Söhne und Brüder auf dem Felde verbluteten.

Dann kommt der Zeuge auf die Vorgänge bei der Eröffnung des rücksichtslosen U-Boot-Krieges zu sprechen. Die Sozialdemokratie hat den U-Boot-Krieg abgelehnt, weil sie der festen Ueberzeugung war, daß helferisch recht hätte, als er dringend davor warnte, weil dieser Krieg zu einem Fiasko führen müsse. Für uns stand die absolute Gewißheit fest, daß Amerika durch einen U-Boot-Krieg unsererseits in den Krieg hineingezwungen würde. Auch Bethmann Hollweg war ein entschiedener Gegner dieses Unternehmens. Ich fragte ihn später, warum er nicht demissioniert habe, obwohl der rücksichtslose U-Boot-Krieg eingeleitet wurde. Er erwiderte, er habe dabei auf unsere Stellung Rücksicht nehmen wollen, und später die Verantwortung dem Kaiser überlassen. Auch verschiedene Staatssekretäre waren entschiedene Gegner des U-Boot-Krieges.

Für die Stockholmer Konferenz im Jahre 1917 waren ich und Ebert die treibenden Kräfte. Bethmann Hollweg hat uns jede Erleichterung verschafft, um nach Stockholm zu kommen.

Beider hatten unsere Verhandlungen nicht den erwarteten Erfolg. Ueber unser Memorandum, das wir über diese Konferenz ausgearbeitet hatten, hatte sich selbst der Kaiser sehr anerkennend ausgesprochen. Es war dies eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen auch der Kaiser Verständnis zeigte. Es kam dann die Friedensresolution vom Jahre 1917. Diese wurde durch den Reichskanzler Michaelis verschlagen, diesen furchtbar frommen Mann, der uns hineingelappt hat. Er hat gegen die Verabredung mit uns seine Rede zur Friedensresolution mit der bekannten Wendung „wie ich es auffasse“ unheimlich gemacht. Es kam dann noch die dritte Friedensaktion, eine der wichtigsten, aber auch der traurigsten Vorgänge, der Friedensvermittlungsvorstoß des Papstes. Der Kaiser war mit dem Runtius Pacelli zusammengekommen und hatte diesem in einer Umwandlung von großer Sehnsucht nach Frieden gesagt, die katholische Kirche sei die berufenste Instanz, den Friedensgedanken zu propagieren.

Weiter hat der Kaiser gesagt, die Sozialdemokratie habe die Bedeutung einer solchen Propaganda richtig erkannt. Damit sie aber nicht allein das Verdienst haben solle, solle die Kirche eingreifen.

Der Runtius sagte darauf, der Kaiser könne nicht über alles informiert zu sein, sonst müßte er wissen, daß der Papst sich um die Einleitung von Friedensverhandlungen bemühe, aber keine Aktion unternehmen könne, wenn der Erfolg nicht sicher sei. Der Papst richtete dann sein bekanntes Rundschreiben an alle Mächte, und von allen Seiten war der Friedenswille erkennbar. Zu dem vierten Punkte in dem päpstlichen Friedensvermittlungsvorstoß, zu der Herausgabe Belgiens, wurde deutscherseits kein offenes Wort gesprochen, weil man hoffte, Belgien als wichtiges Kompensationsobjekt bei den Friedensverhandlungen verwerten zu können. So zogen sich diese Dinge infolge des deutschen Verhaltens monatelang hin. Der Papst monierte, aber es geschah nichts, und der allerchristlichste Reichskanzler Michaelis brachte es fertig zu sagen, seines Erachtens müßte das Bestreben Deutschlands dahin gehen, das Obium eines etwaigen Scheiterns des päpstlichen Vermittlungsvorstoßes auf unsere Gegner abzumägen. Er beabsichtigte daher, die Angelegenheit ziemlich dilatorisch zu behandeln, bis eine zweckdienliche Stellungnahme ermittelbar sei. Der Papst drängte und drängte. Am 22. September telegraphierte Kühlmann an den Papstvertreter: Aus unserer Friedensbereitschaft darf keineswegs eine Friedensnotwendigkeit gefolgert werden.

## Die Greuel von Damaskus.

Nach englischen Darstellungen.

(Von unserem englischen Berichterstatter.)

E. W. London, 29. Oktober.

Die englischen Blätter der letzten beiden Tage haben außerordentlich interessante Drahtmeldungen aus Damaskus gebracht, die die ganze ungeheure Schwere der dortigen Vorgänge erkennen lassen. Aus allen diesen Berichten — und es liegt ein so zuverlässiger vor, wie der des „Times“-Korrespondenten, der unmittelbar nach der Beschichtung in Damaskus eingetroffen ist — geht hervor, daß sich die französischen Militärs ausgesprochen provokativ benommen haben. Die britische Presse ist insbesondere geneigt, ein groß Teil der Schuld für die grauenhaften Vorgänge General Sarrail persönlich zuzuschreiben.

Im folgenden soll aus dem überaus ausführlichen „Times“-Bericht, der von der gesamten Presse abgedruckt und zur Grundlage der Beurteilung in London gemacht wurde, das Wichtigste in Uebersetzung wiedergegeben werden.

Der Korrespondent stellt zunächst fest, daß die französischen Kämpfe mit den Jebel-Drusen, insbesondere die französische Niederlage, jene Atmosphäre geschaffen haben, aus der heraus sich die Vorgänge von Damaskus überhaupt erst entwickeln konnten. „Hätten die Drusen feinerzeit, als die Franzosen gezwungen worden waren, Damaskus zu räumen, die ihnen hierdurch gebotene Gelegenheit ergriffen, so hätten sie damals die Stadt besetzen können und das ganze Land hätte sich ihnen angeschlossen. Sie haben damals ihre Chancen verpaßt. Aber was sich seither im Jebelgebiet ereignete, hat einerseits zur Entfaltung der nationalen Bewegung beigetragen, andererseits den Geist der Gesetzlosigkeit gefördert, der in Fällen von Räubereien zum Ausdruck kam und mit den Damaszener Vorfällen seinen Höhepunkt erreichte.“

Die Briganten waren außerhalb der Stadt außerordentlich ungewöhnlich aktiv gewesen, und die Tätigkeit der längst verstärkten französischen Truppen bestand zum großen Teil in der Durchforschung derjenigen Ortschaften, die verdächtig waren, den Briganten Unterschlupf zu gewähren. ... Um den 10. Oktober herum haben die Franzosen mehrere im Südosten von Damaskus gelegene Ortschaften in Brand gesetzt und einige Duzend Brigantenleichen nach Damaskus gebracht, und sie hier, auf Kamelen gebunden, durch die Hauptstraßen führen lassen, worauf sie sie auf dem Marghi-Platz öffentlich zur Schau stellten. Insbesondere diese Parade der im Takte der schreitenden Kamelreiter schaukelnden Leichname wirkte in höchstem Maße aufreizend und empörend.

Diese Schaustellung war als eine Warnung an die unruhigen Elemente gedacht. Der Effekt war jedoch genau entgegengesetzt. Es erbitterte die ohnedies schon außerst gereizte Bevölkerung nur noch mehr, ganz besonders, als einige der Leichen als Einwohner von Damaskus erkannt wurden.“

Der Bericht schildert hierauf, wie sich im Laufe des nächsten Tages die Bandenüberfälle mehrten, wie Bafare und Geschäftshäuser im Zentrum von Damaskus geplündert wurden, was schließlich in einigen Bezirken zur Entwaffnung der Polizei und weiteren Plünderungen führte. Dabei schossen diese um allerlei dunkle städtische Elemente verstärkten Banden ständig in die Luft und erzeugten dadurch, wohin sie kamen, die gewünschte Panikstimmung. Dabei kam es u. a. auch auf einen blutigen Ueberfall auf das armenische Quartier, da die aus Drusen bestehende Bande die Armenier für die Schuldigen an der Plünderung eines ihrer Dörfer hielt, während nachweislich hierfür die den französischen Truppen attachierten Tscherkesen verantwortlich waren. In diesem Zeitpunkt war die ganze Stadt vom Widerhall eines planlosen Schießens erfüllt. Da niemand wußte, was sich eigentlich ereignete, so erreichte die allgemeine Nervosität einen Siedepunkt.

Anscheinend waren die französischen Militärs der Meinung, daß diese Schüsse das Signal für einen allgemeinen Aufstand von seiten der Bevölkerung seien. Denn „am Mittag des 18. begannen sie mit Kriegstanks aufzufahren. Diese faulsten, ununterbrochen feuernd, nach allen Seiten durch Straßen und Bafare. Der Mob, der hinter den Tanks Barrikaden zu errichten begann, beschloß diese nunmehr, sobald sie den Rückweg nahmen, von oben herab, wobei zahlreiche französische Tanksoldaten verwundet wurden. Um 6 Uhr abends legte das französische Artilleriefeuer auf die alte Stadt ein. Die Franzosen feuerten zunächst nur mit großen Zwischenpausen und verwendeten hierbei, soweit bekannt, fürs erste nur blinde Geschosse — was allerdings die Verwirrung unter der eingeborenen und der zahlreichen europäischen Bevölkerung, deren Stadtteile unter dem Feuer lagen, nicht verminderte. Die Beschichtung dauerte die ganze Nacht hindurch an. Am nächsten Morgen wurden plötzlich und ohne jegliche vorhergehende Ankündigung sämtliche Truppen von der Alten Stadt (inklusive des christlichen Stadtteils) zurückgezogen und nach dem französischen Stadtbezirk Salkhah konzentriert, aus dem alle dort ansässigen französischen Familien vorher evakuiert worden waren. Ab 10 Uhr morgens legte hierauf von seiten der außerhalb der Stadt postierten Artillerie eine vierundzwanzigstündige Beschichtung der Stadt ein, wobei nunmehr regelrechte Kriegsmunition verwendet wurde. Dieses Artilleriefeuer wurde von Aeroplanen unterstützt, die über der Stadt kreiften. Bomben abwarfen und mit Maschinengewehrbeschossen. Erst am Mittag des 20. Oktober hörte das Feuer auf.“



Die Stadt bietet ein jammervolles Bild der Zerstörung. Wenn man durch die Bajare geht, die noch vor wenigen Tagen ein Bild der Blüte und des Wohlstandes geboten haben, so wirkt der Anblick der Zerstörung, die dort herrscht, doppelt niederschmetternd, ein Eindruck, der noch verstärkt wird, wenn man die kleinen Seitenstraßen besieht, die zu den Bajaren hinführen. Ebenso schlimm ist der Sagbar Bezirk zugerichtet, und am Sul el Kharratin (Drechslermarkt) scheinen sich Haus auf Haus und Laden neben Laden in einem Zustande der Zerstörung zu befinden. Die Löcher weisen unverkennbar auf Artilleriebeschädigung hin und der Rauch, der zwischen den Dachsparren und den Feuerwehrlenten, die an den Dächern arbeiten, hervorquillt, zeugt unübersehlich von dem Charakter der jüngsten Ereignisse. Glücklicherweise entging die Große Moschee diesem Schicksal, obgleich sie sich nahe der unter Feuer befindlichen Zone befand, leider aber nicht die wunderwolle mit grünen und blauen Ziegeln gedeckte Senanibeh Moschee, in deren Kuppel sich ein ungeheures Loch befindet und deren Mosaikfenster teilweise zerstört wurden. . . Vom Minaret dieser Moschee aus hat man einen wundervollen Blick auf die gesamte Stadt, von hier aus habe ich erst den ganzen Umfang der Zerstörung erkennen können.

Ein überhaupt nicht wieder gutzumachender Verlust ist die Vernichtung des Azm-Balastes. Er war eines der wundervollsten und wertvollsten Gebäude der Stadt und beherbergte das „Museum für Kunst- und archäologische Museen“. . . Es umfaßte viele seltene Kunstobjekte, insbesondere alle archäologischen syrischen Ausgrabungen der letzten Zeit. . . Praktisch ist nichts von alledem übrig geblieben. Die Briganten plünderten oder zerstörten mutwillig die Kunstgegenstände, während das Artilleriefeuer kaum die Wände stehen ließ. Der Bericht setzt hierauf seine ausführliche Beschreibung der wichtigsten Kunst- und historischen Stätten fort, die den Plünderungen auf der einen, dem Artilleriefeuer auf der anderen Seite zum Opfer gefallen sind und schließt diese Aufzählung mit folgenden Worten: „Worte verlagern, um wiederzugeben, welchen Anblick die alte und geheiligte Stadt heute bietet.“

Daß die europäische Kolonie aber überhaupt verhältnismäßig gut herauskam, daß sie nicht den Plünderern zum Opfer gefallen ist, das ist nicht den organisatorischen Maßnahmen von Seiten der Franzosen, sondern der Hilfsbereitschaft der Mohammedaner zu danken. Diese haben sich wahrhaftig glänzend benommen, sie organisierten nach dem Abzug der Truppen, die Ordnung im christlichen Quartier und verteidigten dieses gegen Versuche des plündernden Mobs, hier einzudringen.

Auffallend scharf ist, was der von Hause aus gewiß nicht franzosenfeindliche „Times“-Korrespondent über das Verhalten der Franzosen zu sagen hat: „Es besteht sowohl in Beirut wie in Damastus erhebliche Erbitterung darüber, daß eine offene Stadt wie Damastus, mit ausgesprochenen und offiziell anerkannten europäischen Bezirken, beschossen, und daß alle Truppen von den europäischen Bezirken abgezogen werden konnten. Man ist darüber um so mehr erbittert, als von den Franzosen stets die Versicherung abgegeben worden war, daß Europäer unter allen Umständen geschützt würden. Im kritischen Augenblick wurden sie in Wirklichkeit dem Mob auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, während die französischen Familien von den Truppen hinter ihre Linien zurückgezogen worden waren. Es wird leider erhebliche Zeit dauern, bis die Bitterkeit hierüber wieder verschwinden wird.“

Die hier geschilderten Ereignisse hätten zweifellos die gesamte zivilisierte Menschheit vor dem Krieg wochenlang in Atem gehalten; heute geben sie im Wirbel der innerpolitischen Ereignisse und infolge der jahrelangen Gewöhnung, die der Weltkrieg mit sich gebracht hat, in Europa beinahe unbemerkt vorüber. Unsere Gleichgültigkeit gegenüber den Vorgängen im Orient darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß gerade heute diese Vorgänge mehr als sich

selbst bedeuten, daß sie ein Symbol für die Unraft sind, die heute den gesamten Osten erfüllt. Diese Unraft muß sich zu einer lebensgefährlichen Bewegung auswachen, wenn die zivilisierten Nationen, so wie hier die Franzosen, ärger als eingeborene Plünderer haufen, die Empfindlichkeit der Eingeborenen, so wie es hier der Fall war, auf solche unerhörte Art verletzen und schließlich ohne Rücksicht auf Kulturschätze, religiöse Heiligtümer und Menschenleben eine militärische Maschine in Bewegung setzen, die in ihrer blinden Wut tausendmal mehr zerstört, als alle Plünderer zusammen, gegen die sie angeblasen in Bewegung gesetzt worden ist. Die Beschlezung von Damastus ist ein Zeichen der Schwäche, und es kann kein Zweifel dafür herrschen, daß die Eingeborenen es als solche werten werden.

In London, wo man geneigt ist, den obigen „Times“-Bericht eher für eine abgeschwächte als übertriebene Darstellung der Vorgänge in Damastus zu halten, ist man sich in der Kritik des französischen Verhaltens einig und fürchtet vor allem von diesem Vorgehen des französischen Militärs schlimme Rückwirkungen auf die Beziehungen der Araber zu den europäischen Kolonialmächten; eine Frage, an der Großbritannien angesichts seiner bereits bestehenden Schwierigkeiten mit den Arabern in Palästina auch politisch das allergrößte Interesse hat.

## Die neue Schuldfrage.

### Wer hat die Rechtskoalition erdolcht?

Die volksparteiliche Presse beschäftigt sich in gereiztem Ton nicht nur mit der offiziellen deutschnationalen Erklärung, die heute morgen hier besprochen wurde, sondern auch mit Aufsätzen, die Graf Westarp in der „Kreuz-Zeitung“ und Paul Baedeker in der „Deutschen Tageszeitung“ in gleichem Sinn und zu gleichem Ziel veröffentlichten. Dabei kommt der Pressedienst der Deutschen Volkspartei, die „Nationalliberale Korrespondenz“, mit folgender Erklärung heraus:

Im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages hat Reichsaussenminister Dr. Stresemann das Wort von Locarno vertreten und die Fortführung der dort begonnenen Politik gefordert. Seine Darlegungen erfolgten im Auftrage des gesamten Kabinetts, wie Reichstagsabgeordneter Dr. Breitscheid erklärte und wie dies schon vorher durch das halbamtliche Wolffsche Telegraphenbureau angekündigt war. Der Feststellung des Reichsaussenministers und den Ausführungen des Reichsaussenministers ist von den deutschnationalen Ministern, die vollständig im Auswärtigen Ausschuss vertreten waren, nicht widersprochen worden! Wenn die Haltung des Reichskabinetts jetzt in Zweifel gezogen wird, so bleibt nichts übrig, als die Bekanntgabe des fraglichen Kabinettsbeschlusses zu verlangen. Die Dinge sind auf die Spitze getrieben worden, restlose Aufklärung ist notwendig. Der Kabinettsbeschluss wollte doch nicht bloß dem Reichsaussenminister die Erlaubnis geben, im Auswärtigen Ausschuss zu sprechen, das Recht besaß er sowieso; nein, wenn Worte einen Sinn haben, dann konnte die Beauftragung Stresemanns durch das Reichskabinett nur eins besagen: Der Reichsaussenminister sollte vor dem Auswärtigen Ausschuss die in Locarno paraphierten Verträge vertreten und dafür, wie er es unter stillschweigender Billigung der deutschnationalen Minister getan hat, auch die Billigung des Auswärtigen Ausschusses fordern.

Damit ist auch die Antwort an den „Vokal-Anzeiger“ gegeben, der heute noch einmal — den „Vorwärts“ als Eideshelfer für die Deutschnationalen herbeizitiert. Der Aufsatz, auf den sich das Hugenberg-Blatt mit so großem Eifer stützt, beweist nichts anderes, als daß vom deutschnationalen Standpunkt aus die Verhandlungen über den Sicherheitspakt etwas waren, was ihren angeblichen „Grundgedanken“ ins Gesicht schlug. Daß die Ergebnisse von Locarno unvereinbar sind mit den großen Redensarten, mit denen die Deutschnationalen ihre Anhänger verwirrt hatten, liegt doch auf der Hand. Dennoch haben die Vertreter der Deutschnationalen in der Regierung die Politik Luthers und

Stresemanns gebilligt, bis sie durch einen Beschluß der Parteileitung zum Rücktritt gezwungen wurden.

Nach der „Deutschen Zeitung“ soll Graf Westarp in einer Rede in Dresden erklärt haben:

Das Gesamtkabinet hat weder während der Konferenz noch nach ihrem Abschluß das Ergebnis von Locarno gebilligt.

Dieser Ausspruch kann nach allem, was festgestellt wird, nur noch als eine letzte verzweifelte Offensive gegen die geschichtliche Wahrheit betrachtet werden.

Die „Germania“ veröffentlicht eine Zuschrift aus parlamentarischen Kreisen, die sich gegen die Reichstagsauflösung, aber für den Rücktritt Luthers ausspricht, da ohne die Mithilfe der Sozialdemokratie eine Lösung nicht zu finden sei. Die Sozialdemokratie aber zu Luther in Opposition siehe. Die Deutschnationalen könnten jetzt von keiner Seite mehr als bündnisfähig betrachtet werden, was sie der Volkspartei und auch dem Zentrum angetan hätten, das steht in der parlamentarischen Geschichte einzig da. Für das Reich wie für Preußen sei ihre Ausschaltung für lange Zeit vollzogen.

Dazu möchten wir bemerken: Wie sich Herr Luther, der Kanzler des Reichstages, der keine Mehrheit mehr hat, im Reichstag aus der Affäre ziehen will, ist keine Sache. Aber wir glauben nicht, daß sein ohnehin zu erwartender Rücktritt an der ganzen Situation grundsätzlich etwas zu ändern vermöchte. Das kann nur durch Neuwahlen geschehen, in denen das Volk selbst sein Urteil über Locarno abgibt.

## Ist das Einheitsfront?

### „Mit Manövern!“

Die „Rote Fahne“ lobt gegen den „Vorwärts“. Er hat den Brief Stoeders an den sozialdemokratischen Fraktionsvorstand nicht abgedruckt! Was folgt daraus? Nicht mehr und nicht weniger, als daß die sozialdemokratischen Führer trotz ihres Auflösungsgehreises die große Koalition ohne Reichstagsauflösung erstreben. Man sieht, der „Rote Fahne“ gegenüber hilft keine Kunst der Verstellung. Ihr Blick dringt in die geheimsten Falten unserer schwarzen Herzen. Einmal hat der „Vorwärts“ etwas gedruckt, dann liest sie das Gegenteil von dem heraus, was drin steht, und ein andermal hat der „Vorwärts“ etwas nicht gedruckt, dann werden daraus die verräterischen Absichten der verruchten SPD. erst recht klar.

Aber Bes! Der „Vorwärts“ hat den Stoeder-Brief abgedruckt. Er hat das freilich erst heute getan, weil er ihm nicht ganz dieselbe Bedeutung beilegte, wie die „Rote Fahne“. Und warum nicht? Die SPD. verliert sich nach den neuen Vorschriften des EKK an die Sozialdemokratie heranzudrängen, sie fordert von ihr eine gemeinsame Aktion für die Einberufung des Reichstags. Darüber wird die sozialdemokratische Fraktion bekanntlich am nächsten Freitag entscheiden. Vermutlich fordert auch sie schleunigen Zusammentritt. Aber wenn der Reichstag beistimmen ist, werden die Sozialdemokraten für Locarno sein, und die Kommunisten gegen Locarno, sie werden im Reichstagsplenum und später bei den Wahlen im Troß der Deutschnationalen marschieren, und sie werden uns Arbeitervertreter schimpfen, weil wir nicht das Gleiche tun wollen.

Wäre es ihnen mit der Einheitsfront ernst, so müßten sie doch anders vorgehen. Dann hätten sie auch nicht Reinhold Schönlanke ausgeschlossen, weil er die Einheitsfront ohne Manövern“ gefordert hatte. Sie wollen die Einheitsfront mit Manövern“, d. h. die Einheitsfront selbst ist für sie nur ein Manöver. Und dann beschwören sie sich, weil die Sozialdemokratie diesen Manövern gegenüber eine gewisse Vorherrschaft zeigt!

Der Rat des Weltverbandes der Dörferversammlungen beschloß in seiner eben abgeschlossenen Tagung in Lausanne, den Kongreß nächsten Jahres in Dresden abzuhalten.

Aufgehobene Ausweisung. Das jugoslawische Ministerium des Innern hat die seinerzeit verfügte Ausweisung des Korrespondenten des „Berliner Tageblattes“, Theodor Berkes, aufgehoben.

## Kammerspiele.

Mag Reinhardt liebt es, die Bühne zum Gotteshaus zu machen, und er läßt dann den Bürgern, die dafür zahlen, eine entzückende, fast ganz reine Christuslehre der Güte und der Lebenswürdigkeit verkünden. So gefiel er sich darin, das Apostelspiel von Max Mell erst in Salzburg aufzuführen, wo die frühlichen Sommerreisenden bei Mozart, Galaberns und Hiller durch das Theater religiös erbauet werden. Und nun, Max Reinhardt ist ein Regisseur, dem man sich heute noch ganz verückt anvertrauen darf. Das Apostelspiel des belstalten, aber doch wohl formal sehr gebundenen Herrn Reffels ist gemischt aus Kosegger, Angenruber und Hoffmannsthal. Die Verse bezaubern oft durch fast einfach wirkende Kunstfertigkeit. Die spielenden Leute sind Bauern hoch oben im verschneiten Gebirg. Da haufen in der Kiste die Entlein und der Großvater. Der Vater fiel im Krieg, die Mutter starb. Die Entlein liebt die Bibel und glaubt alles bis aufs Wortlein. Glaubt so sehr, daß sie ganz mit dem Gedanken vertraut ist, Jesus Christus und die Apostel könnten einmal bei ihr eintreffen. Bald kommt, was sie erhofft. Zwei Burlesken stellen sich ein, reden sich das Herz herunter, daß sie mit der ganzen Welt unzufrieden sind und deshalb bereit, selbst dem armen Bauern die Kuh abzutun, das Entlein zu schänden und den roten Hahn aufs Dach zu setzen. Aber, heißa, die Entlein entwarfnet die Halunken, da sie ihnen zeigt, daß lauterer Gottvertrauen die schönste Wehr und Waffe ist. Die Halunken ziehen in die Sternennacht. Es ist mondbär in der Welt, die Entlein ist sicher, daß zwei von den Aposteln, Johannes und Peter, wirklich bei ihr Kaffe tranken und Kaiserschmarrn aßen.

Mag Mell, der seine Stille mißt, ist darum nicht zu verwerfen. Er bemüht sich schon um einige Herzensreinheit. Man darf ihn nicht tadeln, weil die Sprache der urchristlichen Jungfrau ihm nicht gegeben war. Raffiniertheit ist keine Schande. Frau Thimig spielt das gläubige Bauernmädchen so rührend, daß der Zuhörer im Parkett, mag er auch etwas müde und durch die schlechten Bären-geschäfte verstimmt sein, sich minutenlang urchristlich verirrt. Frau Thimig moduliert ihre weitestferne Eintönigkeit so kostbar, daß sie in mannigfacher Bewegtheit schillert. Dabei ist sie durchaus Bauerin, durchaus nicht anzengruberisch maskiert, sie ist außerdem unbedingt gläubig, keiner zweifelt, daß sie direkt vom Himmel aus inspiriert wurde. Und Hans Thimig und Oskar Homolka charakterisieren die mit den Aposteln verwechselten Halunken mit soviel Laune und Buntheit, daß sie das Parkett siegreich an sich reißen. Selbst dann, wenn der Dichter den Zeitgeist irgendwie bejagt, und es snabenhast oder auch greifenhaft tut, füllen die Schauspieler die Lücke, die der Dichter ließ. Und der Regisseur schließt noch einmal diese Lücken, so daß die wirklich bewundernswürdigen Einfälle seiner Phantasie einer sehr schwachen Dichtung zum starken, nachwirkenden Erfolge verhelfen. M. H.

Ein Talmi-Show im Wallner-Theater. Frank Stanton behandelt in seiner Komödie „Fäden“ die mannigfaltigen Kompensationen, die sich aus der Rückkehr eines Zuchthäuslers in sein Heim ergeben. Außer erwachsenen Kindern findet er nämlich in seinem Haus eine Art Hausfreund vor, mit dem er um die Liebe seiner

Frau kämpft. Diese Frau macht einen sehr anspruchsvollen Eindruck, indem sie andauernd behauptet, die langen Jahre ohne Mann seien keine Kleinigkeit gewesen, wohnwegen sie für das gewöhnlich amüßante Zuchthausleben ihres Mannes nicht viel Mitgefühl aufbringt. Dabei entsteht im Zuschauer ein vom Autor nicht gewollter Eindruck; ihre Kühle erscheint schließlich als grobe Herabsetzung, da der Gatte völlig unschuldig ist. Er ist wegen Mordes zum Tode verurteilt, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und nach 17jähriger Haft freigelassen worden, als der wahre Täter ermittelt wurde. Mit dem Aufspüren dieses Stüdes erweist die Direktion des Wallner-Theaters ihren Sinn für Aktualitäten. Der Inhalt erinnert, wie man sieht, an den Fall Hau, der augenblicklich die Gemüter vieler Zeitgenossen in Aufregung versetzt. Leider erinnern die „Fäden“ auch an den „Verlorenen Vater“ oder „Man kann nie wissen“ von Bernhard Shaw. Und man stellt gleich im Anfang höchst peinliche Anklänge an die geistprühende Komödie des Iren fest. Aus den „Fäden“ wäre vielleicht etwas geworden, wenn der Verfasser den Mut gehabt hätte, den Gatten zu einem wirklichen Mörder zu stempeln. Dann wäre der Komplicationsstoff nicht so papierneu und an den Haaren herbeigezogen gewesen.

Den Eindruck einer vornehmen Vorstellung vervollständigte der sonst so verständige Emil Lind mit seiner Inszenierung. Stanton's Komödie ist auf einen leichten Ton abgestimmt. Herr Lind schlägt ein schleppendes Tempo an und macht in hochdramatischer Tragik. Vielleicht waren ihm durch die Art der Besetzung die Hände gebunden. Die Hauptdarstellerin Elise Heims hatte den Sinn der Komödie völlig mißverstanden. Sie spielte wieder die große Tragödin mit Madonnenblick, unerträglich langamer Sprechweise und ewig formophonem Ton, so daß sie in schreiendem Gegensatz zu den übrigen Schauspielern geriet. Die famosen Leistungen der Herren v. Winterstein, Rudolf Amendt und Wolfgang Filzer, die ihre Rollen ganz richtig locker angefaßt hatten, kamen dadurch nicht zu rechter Geltung.

Das Wallner-Theater spielt zum Teil für Volkshühnenmitglieder. Es dürfte sich empfehlen, die Auswahl der Stücke etwas schärfer unter die Lupe zu nehmen, damit ihnen nicht ständig Talmikunst serviert wird. Dgr.

Mag Halbe-Abend. Im Ritteraal der Oper am Königsplatz las am Donnerstagabend der 60jährige und dabei doch so jung gebliebene Dichter Mag Halbe für die „Volkshühne“ aus eigenen Werken. Die einleitenden Worte sprach schlicht und mit tiefer Wärme der frühere langjährige Vorsitzende Prof. Dr. Conrad Schmidt, der auf die Beziehungen Halbes zum Friedrichshagen Kreis und zur jungen „Volkshühne“ hinwies und zugleich ein lebendiges Bild der naturalistischen Kampferperiode erstehen ließ. Mag Halbe las erst einige seiner Gedichte, die bis auf die „Mittagsblume“ von einer wehmütigen Resignation durchzittert waren. Der „Ring des Lebens“, den er folgen ließ, zog die Zuhörer des dichtgefüllten Saales in seinen Bann. Es war interessant zu beobachten, wie die Jugend von heute dem Dichter der „Jugend“, die, vor mehr als 30 Jahren geschrieben, immer noch erschüttert und aufwühlt, an den Lippen hing. Doch auch viele Alte hatten sich eingefunden, um einem der hervorragendsten Vertreter der naturalistischen Epoche zu huldigen. Wundervoll, wie Halbe die Landschaft des westpreussischen Tieflandes erstehen läßt und wie der Dialog seiner Menschen

die feinsten seelischen Regungen enthüllt. Mit einem lyrischen Adagio „Wenn wir alt sein werden“ schloß er unter stürmischem Beifall seine Vortellung. B. Sch.

„Das Mädel vom Rhein“, Operette in drei Akten von Kurt Lauermann und Philipp Malburg, Musik von Fritz Hartmann, wurde im Theater in der Böhmsstraße erstausgeführt. Bei einem höchstmaß musikalischer Anspruchseligkeit kann man ein paar gefällige, schmissige Melodien darin entdecken. Im übrigen lebt das Werkchen von der Rhein Stimmung, die den Sprosser an Spree und Pleiße überleuchtet, wenn im Regeldieb die 12. Runde schlägt. Das deutsche Gemüt kommt im „Mädel vom Rhein“ reichlich auf seine Kosten. Denn es liebt die gottgewollte Ordnung, und die wird gemacht, wenn das Fischen, die das Getändel des Herrn Baron ernst genommen hat, im 3. Akt endlich weilt, „wo sie hin gehört“, nämlich zu ihrem rauhen Anton mit dem goldenen Herzen. Dazu bligen von der Bühne herunter Uniformknöpfe, zu militärmarischähnlichen Geräuschen wird ein Parade-marsch hineingelegt, und die Vertreter des Deutsch- und Franzoseniums werden in primitiver Hell-Dunkelmaterie als Helden und Schiffe hingehauen. — Zur Aufführung wäre zu bemerken, daß einzig Ernst Berty als Fischen durch Schmiss und Temperament die Sache erträglich machte. Sie sang zwar nicht schöner als die anderen, aber lauter, was schon zu Dank verpflichtete. Ueber die übrigen garantiert echten Rheinländer von Spree und Panke sei mit schonendem Schweigen hinweggegangen. Ein Orchesterlein von 6 (sechs) Mann wimmerte dazwischen. Dem Publikum aber gefiel alles über die Wägen. S. S.

Das Deutsche Institut für Zeitungskunde wird mit dem kommenden Wintersemester seine Arbeit in bedeutend erweiterter Umfang ausnehmen. Im Rahmen des Lehrauftrages für Geschichte und Systematik des Zeitungswesens hielt Dr. Martin Mohr an der Universität Berlin über: Das Nachrichtenwesen im 19. Jahrhundert und in der Gegenwart, sowie über die Anfänge des Zeitungswesens in ihren Beziehungen zur Struktur der Zeitung der Gegenwart. Zur Vertiefung dieser Vorträge dient das Deutsche Institut für Zeitungskunde als akademisches Seminar. Die dort durch Dr. Mohr und Dr. Emil Doffat veranstalteten zeitungsgeschichtlichen und publizistischen Vorträge werden im kommenden Wintersemester durch Vorträge führender Persönlichkeiten aus allen Teilen und Arbeitsgebieten der Berliner Presse eine Ergänzung erfahren. — Die Lehrmittel des Instituts sind durch den Aufkauf wertvoller Zeitungssammlungen sowie durch Stiftungen von Modell- und Anschauungsmaterialien durch große Zeitungen und Firmen des graphischen Gewerbes in umfangreicher Weise bereichert worden. Das Institut wurde im vergangenen Sommersemester von über 50 Studierenden besucht, die den Aufgaben und Arbeitsmethoden des Instituts entsprechend meist den höheren Semestern angehörten.

Der Deutsche Schriftsteller-Verband veranstaltet am 2. November, abends 8 Uhr im Saal des Ringierbandtheaters einen Vortragsabend für Mitglieder und Gäste mit Vorträgen von Frau Dr. Elise Deber, aus Bismarcken von Arno Holz und Ewald Wenzel, Lieber von Schubert, Raum und noch ungedruckte Werke werden von der Vortragsreihe in München Gerda Feuer, begleitet von Frau Ellen Focher, vorgetragen werden.

Der Adreßpreis für Medizin wird dieses Jahr nicht bestellt.



## Meineidsprozeß Loeb.

Das Ergebnis der Zeugenvernehmung.

C. G. Weimar, 20. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)

Die Freitagvormittags-Sitzung begann mit der Vernehmung des Präsidenten des Reichsaufsichtsamtes Jaup. Er äußerte sich ausführlich über die Rechtstlage im Zusammenhang mit dem Verfahren gegen die Süddeutsche. Auf die Frage der Verteidigung, ob Loeb nach der von ihm dargelegten Fragestellung die von ihm beschworene Auskunft habe erhalten können, antwortet der Zeuge, daß dies möglich sei.

Der Zeuge, Versicherungsdirektor Stocker sagt unter Eid aus, er sei am Tage nach Loeb im Aufsichtsamte gewesen und habe von Regierungsrat Weizner im wesentlichen dieselbe Auskunft erhalten, die Loeb beschworen habe. Daraus ergibt sich folgendes: Weizner, der Auskunft erteilt haben soll, kann sich nicht erinnern. Der Präsident des Aufsichtsamtes hält diese Auskunft für möglich. Loeb ist jederzeit bereit, sie neu zu beschwören und Stocker schwört auch. Nur die Staatsanwaltschaft weiß ganz genau, was Weizner gesagt hat und was er nicht gesagt haben kann und gründet darauf eine Meineidsanklage!

### Ein unbefangener Geschworener.

Im Prozeß Loeb hat die Verteidigung den Geschworenen Buchdruckermeister Richter aus Stadtrada als befangen angelehnt. Richter ist Herausgeber einer im völkischen Sinne geleiteten Zeitung, die in der ganzen Angelegenheit in der feindseligsten Weise Stellung gegen Loeb genommen, alle unbewiesenen Beschuldigungen als wahr unterstellt und echt völkische Heerartikel gegen Loeb veröffentlicht hat. Die Verteidigung hat traffe Beispiele dafür vorgebracht.

Richter führte dagegen an, nicht er, sondern sein Sohn sei der verantwortliche Schriftleiter, er fühle sich nicht befangen.

Das Thüringische Schwurgericht hat den Beschluß gefaßt, daß die Aufsätze in der hiltlerischen Zeitung nur in dem parteipolitischen Pressekampf über die Entlassung des Angeklagten als Staatsbankrottisten Stellung nehmen, ohne daß dabei eine gerade gegen die Person des Angeklagten gerichtete feindselige Einstellung hervortritt. Es hat die Ablehnung zurückgewiesen.

Die persönliche Verdächtigung und Verunglimpfung linksstehender Parteien und Elemente durch völkische Schimpfhelden richtet sich also „nicht gerade gegen ihre Personen“!

## Sanierung der Aga unmöglich?

Ergebnislose Verhandlungen.

Die zwischen der Konfessionellen der Stinnesabteilung und dem Vertreter der Geschäftsaufsicht der Aga geführte Verhandlung verlief, wie W.B. mitteilt, negativ. Das Bankkonfessionium sieht nach Prüfung aller in Betracht zu ziehenden Umstände keine Möglichkeit, die Sanierung der Aga durchzuführen. Ueber das Schicksal der Aga wird nunmehr, soweit andere Verhandlungen gleichfalls kein günstiges Ergebnis erbringen, eine demnächst einberufende Gläubigerversammlung entscheiden müssen.

## Zum Tode des Generals Müller.

Die Untersuchung des Unglücksfalles.

BS. Jüterbog, 20. Oktober.

Der Unglücksfall, dem bei der gestrigen Scharschleßung in Jüterbog Generalleutnant Müller zum Opfer gefallen ist, beschäftigt alle in Frage kommenden Kommandobehörden der Reichswehr, das Reichswehrministerium, den Standort Jüterbog und das Wehrkreis-Kommando IV. Reichswehrminister Dr. Köhler hat einen besonderen Stabschefverstandigen nach Jüterbog entsandt, um die Untersuchung durchzuführen, in Jüterbog selbst werden die Ermittlungen von Oberstleutnant Marx geleitet. Durch Vernehmung der in Frage kommenden Schützen der an der Liebung mitwirkenden schweren Maschinengewehre sowie durch eingehende Untersuchung des tödlichen Geschosses und an Hand des ärztlichen Obduktionsbefundes soll versucht werden, die Ursache dieses so verhängnisvollen Unfalles zu ermitteln.

Nach Ansicht von Sachverständigen bestehen zunächst drei Möglichkeiten, aus denen sich das Unglück erklären ließe: einmal daß bei einem Maschinengewehr der Lauf ausgeschossen war oder daß das Rühlwasser versiegt war. In diesen beiden Fällen hängt die Geschossgarbe des Maschinengewehrs stark zu streuen an, so daß die Gefahr besteht, daß die Schüsse rechts und links weit von dem ins Auge gefaßten Ziel entfernt einschlagen. Die dritte Möglichkeit besteht in dem Vorhandensein einer zu schwachen Pulverladung in einer Patrone, wodurch die Flugbahn des Geschosses stark verkürzt werden kann. Es hat den Anschein, als ob Generalleutnant Müller tatsächlich durch eine Kugel aus einer zu schwach geladenen Patrone getötet worden ist. Für diese Annahme spricht vor allem der Obduktionsbefund.

## Wahlkosten pro Morgen...

Aber kein Geld für die Landarbeiter.

Das Verbot der Landwirte über ihre Kollage wird wieder einmal durch einen Bericht glorifiziert, der in Nr. 242 der „Oberbarnimer Nachrichten“ über eine in Wriezen stattgefundene Ausschuhversammlung des Landbundes Oberbarnim abgedruckt wird. Es heißt in dem Bericht:

„Die Wahlkosten (gemeint sind die Unkosten für die Kreis- und Provinziallandtagswahlen. D. R.) müßten aufgebracht werden, und habe sich der Großgrundbesitzer bereitgefunden, 5 Pfennig je Morgen in die Wahlkasse zu zahlen. In Anbetracht des niedrigeren Kollagepreises 1925 schlug der Vorsitzende vor, daß der Klein- und Mittelbesitz 5 Pfennig je Morgen an die Wahlkasse abführen soll. Nach längerer Aussprache beschloß die Gesamtschuhversammlung, dem Vorschlage des Vorsitzenden zu folgen und beauftragte die Geschäftsführung, sofort mit der Einziehung dieser 5 Pfennig je Morgen zu beginnen.“

Dieser Beschluß beruht um so eigenartiger, als feststeht, daß die Landwirte des Kreises Oberbarnim jede Entgeltulage an die Landarbeiter mit dem Bemerkten ablehnten, es gehe der Landwirtschaft sehr schlecht und sie könne nur noch mit größter Mühe die bisherigen Löhne weiterzahlen. Man sieht eben immer wieder, daß Demagogie und Unwahrheit zwei Dinge sind, zu denen die Agrarier eine besonders ausgeprägte Anhänglichkeit zeigen.

## Löbes Dank an Amerika.

Beim Antritt der Heimreise.

New York, 20. Oktober. (W.B.) Reichstagspräsident Bode und die übrigen deutschen Parlamentarier haben heute auf dem Dampfer „Deutschland“ die Heimreise angetreten. In seinen Abschiedsworten stellte der Reichstagspräsident fest, daß die den deutschen Gästen von dem amerikanischen Volke bewiesene Aufnahme außerordentlich herzlich gewesen sei. Sie verstehen Amerika voller Dankbarkeit und mit der Ueberzeugung, daß sich zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Volke die Bande echter Freundschaft neu geknüpft hätten. Der Reichstagspräsident kündigte an, daß sich der Reichstag demnächst mit dem Cocarno-Pakt befassen werde.

## Der Siedlerkandal von Basdorf.

Alle Parteien stimmen darin überein, daß den Siedlern von Basdorf unbedingt geholfen werden muß, alle wissen, daß hier ein großes Unrecht begangen wird, das sich hinter dem Schein des Rechts zu verbergen bemüht. In der gestrigen Protestversammlung, die die Basdorfer Siedler in den „Nordischen Hof“, Invalidenstraße, einberufen und zu der sie Vertreter des Justizministeriums, der Stadtverordnetenversammlung und der Fraktionen geladen hatten, erklärten die Vertreter der Parteien einstimmig, daß sie den Siedlern helfen wollten, so weit es in ihrer Macht stünde.

Landtagsabgeordneter Genosse Peters führte aus, daß die Sozialdemokratische Partei im Landtag den Antrag gestellt hätte, den Fall eingehend zu untersuchen und daß sämtliche Parteien diesem Antrag zugestimmt hätten. Nach dem, was bis jetzt in die Öffentlichkeit gedrungen ist, und nach den Ausführungen des Referenten der Basdorfer Siedler in der Protestversammlung scheint es sich hier um einen Fall zu handeln, der so kolportagehaft wirkt, daß er selbst für einen Abenteuerfilm unmöglich wäre. Es ist eine Angelegenheit, die so fein in Szene gesetzt worden ist, daß es augenblicklich zweifelhaft bleibt, ob das Gericht der gerechten Sache Recht geben könnte. Viele Siedlungsgesellschaften hingen sich ein soziales Mantelchen um, das ihre wahren Absichten verhehlen sollte, die „Basdorfer Bodengesellschaft“ hat von vornherein auf diese Pole verzielt, sie beschränkte sich darauf, einen geschäftlich soliden Eindruck zu machen. Ihre Verträge zeigten sogar so etwas wie einen preußischen Adler als Kopf. Alles war auf Solidität gestellt. Man kaufte ein Stück Land zu einem annehmbaren Preis, unterzeichnete einen Vertrag und glaubte sich als unantastbarer Besitzer des Bodens; der Boden war auch provisorisch vermessen worden, es kam aber zu keiner Aufstellung, da man das Land nicht katastergemäß vermessen hatte. Vielleicht lag hier ein Fehler der Basdorfer, wie der Stadtverordnete Siedler später in der Diskussion ausführte. Man hätte auf katastergemäße Vermessung bestehen müssen, aber schließlich ist dieser Vorwurf hinfällig, denn einer der Käufer erklärte sich bereit, die Kosten für die Auflassung zu übernehmen, ließ das Land vermessen, aber am Tage der Auflassung erschien kein Vertreter der „Basdorfer Bodengesellschaft“. Dieses Moment wirkt unbedingt schwer belastend für das Unternehmen. Es sieht so aus, als ob diese Verschleppungstatistik nur angewandt wurde, um sich Möglichkeiten offen zu lassen. Riefen die Siedler die Geschäftsführung der Bodengesellschaft an, so erklärte diese, der Landmesser müsse jeden Tag erscheinen; riefen sie dagegen den Landmesser an, dann vernahmen sie, der Landmesser könne nicht die Vermessungen vornehmen, da er nicht wisse, ob er von der Gesellschaft honoriert werden würde, denn die Gesellschaft bestand sich damals schon in dauernden Zahlungsschwierigkeiten. Abgesehen von den geheimnisvollen Beschäftigungen, die die Basdorfer Bodengesellschaft mit einer Firma Reich u. Co. betrieb und in der dieselben Männer saßen, abgesehen von anderen Beziehungen, bleibt die Aufnahme einer Hypothek von 250 000 M. auf das bereits verkaufte Land ein Unterfangen, das die eigentlichen Absichten der „Bodengesellschaft“ entschleierte. Hier liegt eine zweifelhafte Absicht vor. Auf Treu und Glauben hatten die Siedler das Land als ihr eigen angesehen, es regulär bezahlt, waren aber nicht derart mit allen Kniffen einer raffiniert arbeitenden Geschäftsführung vertraut, um mit größter Vorsicht auf schleunige Abwicklung der katastergemäßen Vermessung zu bestehen, durch die ihr Kaufvertrag erst letzte gerichtliche Wirkung erhielt. Daß nachher noch die Geschäftsführung der „Bodengesellschaft“ mit den falschen Ausreden von zu billigem Kaufpreis ankam, belastet das Unternehmen noch mehr.

Die weitere Entwicklung des Falles in Beziehung auf die Hypothek spielt hier keine Rolle, sie zeigt vielleicht nur, daß Gläubiger und Schuldner nicht gerade auf Haaren und Stichen stehen und daß die Substation, die am 19. November in Szene gehen soll, annehmbare, geschäftliche Hintergründe aufweisen kann. Der Staatsanwalt hat die Siedler auf den Weg der Privatklage verwiesen, der bekanntlich viel Geld kostet, und der Regierungspräsident von Potsdam erklärte sich nicht für kompetent, in die Abwicklung der gerichtlichen Geschäfte eingreifen zu können. Der einzige Weg, der drohenden Enteignung zu entgehen, ist der, die Substation aufzuschieben und vorher den Konturs der „Bodengesellschaft“ anzumelden. Es ist jetzt Sache des Gerichts, den Siedlern finanzielle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Die Sympathien aller Gerechtdenkenden stehen hinter den Siedlern.

## Die Fahrt nach dem Hansaplatz.

Ein Chauffeur im Tiergarten seines Autos beraubt.

In der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr wurde der 21 Jahre alte Drohtschaffeur Richard Lange im Tiergarten von zwei Jahrgästen überfallen, beraubt und seiner Barschaft und seines Wagens beraubt. Lange war in der Zimmerstraße kurz vor der Prinz-Albrecht-Straße von zwei unbekannten Männern angerufen und zu einer Fahrt nach dem Hansaplatz angenommen. Einer der beiden Jahrgäste setzte sich zu ihm auf den Führersitz, der zweite nahm hinten im Wagen Platz. Der Chauffeur wunderte sich zwar, daß der eine Mann sich neben ihn setzte, dachte sich aber nichts Böses dabei, weil das ja öfter vorkam. Dieser Jahrgast gab ihm nun die Weisung, welchen Weg er nehmen solle, und so fuhr man durch die Volkswiese, in der es nicht allzu hell ist. Zwischen dem Kemperplatz und dem kleinen Stern sah der Jahrgast neben dem Chauffeur diesem plötzlich an die Kehle, würgte ihn und versetzte ihm einen Schlag ins Gesicht. Der zweite hielt ihm ein mit einer Flüssigkeit getränktes Tuch unter die Nase und betäubte ihn. Als der Chauffeur wieder zur Besinnung kam, fand er sich auf einer Bank im Tiergarten wieder. Die beiden Räuber waren mit seinem Wagen und 42 M., die er eingeworfen hatte, verschwunden. Eine Schupostrafe, die den Mann auffand, ging mit ihm nach dem 21. Revier im Polizeiamt Tiergarten und nahm alsbald die Nachforschungen auf. Diese hatten bisher keinen Erfolg. Der Beraubte kann die Räuber nicht beschreiben, weil er sie sich nicht genauer angesehen hat. Mitteilungen zur Aufklärung nimmt das Raubdezernat im Zimmer 80 des Polizeipräsidiums entgegen.

Nachdem die Kriminalpolizei von Charlottenburg die Ermittlungen nach den Räubern aufgenommen hatte, wurde heute morgen der Revierpolizei mitgeteilt, daß unweit der Charlottenburger Brücke ein Auto in der Spree liege. Die Feuerwehr machte sich alsbald an die Bergung des Wagens. Er lag zwischen Charlottenburger und Salufer etwa einen halben Meter unter Wasser und wurde mit Flaschenzügen gehoben. Es ergab sich, daß es tatsächlich die geraubte Autodrohsche I. A. 9748 ist. Der Verbleib der Räuber ist noch unbekannt.

## Unter dem Verdacht des Kirchenraubes verhaftet.

Von der Kriminalpolizei wurde gestern in Steglitz ein Mann namens Willy Lange, ein 33jähriger Dekorationsmaler aus Steglitz, unter dem Verdacht verhaftet, den Raubdiebstahl in der Küllerei der Steglitzer Matthäuskirche am vergangenen Sonnabend verübt zu haben. Bei seiner ersten Vernehmung verweigerte er sich in Widerspruch. Es war ausgeschlossen, daß Lange einige Tage nach dem Ueberfall im Besitz großer Geldscheine — eines 100-Mark-Scheines und zweier 50-Mark-Scheine — war, über deren Herkunft er keine befriedigende Erklärung abgeben konnte. Der blinde Organist will ihn auch an der Stimme wiedererkennen, denn Lange soll mit verschiedenen Anfragen nicht weniger als dreimal in der Küllerei gewesen sein. Lange bestritt bei der ersten Vernehmung jede Täterschaft. Er ist dann noch einmal spät abends eingehend vernommen worden, aber auch dieses Verhör beim Raubdezernat ergab kein anderes Bild. Lange, ein starker Morphiumist, ist durch Entziehung des Raubschillies etwas mitgenommen. Er bleibt bei der Behauptung, daß er sich auf nichts mehr besinnen könne. Er hat auch keine Erklärung dafür, woher das

viele Geld kam, mit dem er verschiedenes bezahlte. Der Alibibeweis, den er zunächst zu führen versuchte, ist ganz mangelhaft. Zu einer dritten Vernehmung wird Lange dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

## Zwei Todesopfer der Explosionskatastrophe.

Das Explosionsunglück in Reinickendorf, bei dem bekanntlich zwei Arbeiter schwer, andere leichter verletzt wurden, hat jetzt zwei Todesopfer gefordert. Der Zustand des schwer verletzten Arbeiters Siebert und des Arbeiters Kolberg, der von vornherein als sehr ernst bezeichnet wurde, hatte sich in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag erheblich verschlechtert. Beide Verunglückte hatten Verletzungen zweiten und dritten Grades — das heißt lebensgefährliche Verletzungen — erlitten, so daß die Hoffnung auf eine Genesung sehr fraglich schien. Arthur Siebert ist gestern nacht gegen 12 Uhr verstorben; gegen 1/2 2 Uhr nachts trat der Tod des Arbeiters Kolberg ein.

Wenn die Nachricht tatsächlich zutrifft, nach der der Arbeiter Siebert mit einer brennenden Zigarette den Explosionsraum betreten haben soll, wodurch die Katastrophe hervorgerufen wurde, wird es schwer möglich sein, das Dunkel der Affäre aufzuklären. Heute vormittag weilten Kriminalbeamte der Bezirkskriminalpolizei an der Unglücksstätte, um nochmals einige Untersuchungen anzustellen. Gleichfalls wird in den Nachmittagsstunden eine Vernehmung der leichteren Verunglückten erfolgen. Das Befinden der Leichtverletzten hat sich nach den uns gewordenen Mitteilungen so weit gebessert, daß die geplante Vernehmung aller Wahrscheinlichkeit nach bestimmt stattfinden wird.

## Schwerer Verkehrsunfall.

An der Potsdamer Ecke Steglitzer Straße kam es heute um 11 Uhr zu einem Zusammenstoß zwischen einem Wagen der Linie 5 der Abwoag und einem Triebwagen der Straßenbahnlinie 60. Der Anprall war so heftig, daß zwei Personen von dem Verdeck des Autobusses heruntergeschleudert wurden. Beide trugen Gehirnerschütterungen davon. Die Namen der Verletzten sind: Kaufmann Walbert Engelhardt aus St. Goar, Rheinlande (schwere Gehirnerschütterung), Major a. D. Otto Kehler aus Hamburg (leichte Gehirnerschütterung). Die beiden Verletzten wurden nach dem Elisabethkrankenhaus gebracht.

## Die Lodenfleischer zur Fleischpreisfrage.

Der Interessentenverband der Berliner Lodenfleischer hielt gestern abend eine öffentliche Vorhandlung ab, in der er sich zu Anfang mit der Gefrierfleischfrage befaßte. Es wurde festgestellt, daß bis 3. November alles beim alten bleibe, daß ohne besondere Regelung jeder Fleischmeister die Menge Gefrierfleisch kaufen könne, die er zu kaufen wünsche. Nach dem 3. November soll die Regelung eintreten, die wir schon in unserem Artikel „Preise und Wahlen“ behandelt haben. Es scheint so, daß der Lodenfleischer sich durchaus nicht um den Verkauf von Gefrierfleisch reißt. Die Ratte sind ganz offensichtlich. Die Kontrolle ist erstens sehr scharf, und dann kommen infolge der Geringfügigkeit der zollfrei einzuführenden Menge nur kleine Umfänge in Frage. Weiter kam ein Fall der Schließung eines Ladens wegen Preisübersteuerung zur Verhandlung. Ohne über den einzelnen Fall urteilen zu wollen, muß doch gesagt werden, daß bei den heutigen Verhältnissen die Preiskontrolle eine unbedingte Notwendigkeit ist. Das hat sich ja bei den Bäckern ganz deutlich gezeigt. Es sprach dann Dekonometrik Kaiser von der Hauptlandwirtschaftsammer über die Preisfrage. Ein richtiges Bild, wer eigentlich an den hohen Fleischpreisen schuld ist, kann man sich aus den Darlegungen der Interessenten überhaupt nicht machen. Aber man erfährt sehr interessante Einzelheiten. U. a. wurde die Feststellung gemacht, daß die Landwirte das Vieh, wenn sie es auf den Markt bringen, stark überfüttern, um auf diese Weise hohe Gewichte zu erzielen. Dieses Gewicht verliert natürlich das Vieh, bis es geschlachtet wird, und auch dadurch wird der Preis verteuert.

Aus der Spree gefandelt. Am Charlottenburger Schlossgarten wurde die Leiche eines unbekanntes Mannes aus der Spree gefandelt. Der Tote ist etwa 1,50 Meter groß, hat schwarzgrünlichgelbes Haar mit großer Glanz, einen dunkelblonden Schnurbart und lüdenhafte Zähne. Er trug einen dunkelgrünen Jacketanzug. Um die linke Brust hatte er einen kunstgerecht angelegten Leinenverband, der eine 10 bis 12 Zentimeter lange, noch nicht ganz verheilte Wunde bedeckte. Mitteilungen an die Kriminalpolizei des Polizeiamtes Charlottenburg.

Vom Kran gestürzt. In den Großtrautwerthen Rumelshagen, Köpenicker Chauffeur, stürzte der Arbeiter Wilhelm Zöllner, der bei der Firma Tsch u. Co., die dort einen Teil der Arbeiten ausführt, beschäftigt ist, vom Kran und hieb mit einer schweren Kopfverletzung und einer Gehirnerschütterung liegen. Ein Wagen des städtischen Rettungsamtes brachte den Verunglückten nach dem Lichtenberger Krankenhaus. Zöllner wohnt in Werder an der Havel.

Selbstmordversuch eines Zwanzigjährigen. Heute morgen schon gegen 20 Jahre alte R. P. in der Wohnung seiner Eltern, Kameruner Straße 11, eine Kugel in den Kopf. In schwer verletztem Zustande wurde R. durch einen Wagen des städtischen Rettungsamtes in das Birchow-Krankenhaus übergeführt, wo er infolge der sich beigebrachten schweren Verletzung hoffnungslos darniederlag.

Der Band für Ausstellungen in Schulen G. B. und die höhere Schulaufsicht für 1921, 1922 und 1923. Die Verhältnisse sind in der 17. Wochenschrift des Reichsaufsichtsamtes für die Schulen veröffentlicht. Die Verhältnisse der Schulen sind am 1. November d. J. mittags um 12 Uhr in der Aula der genannten Schule fest.

Erordnung eines Arztes durch eine Krankenschwester. Am Donnerstagnachmittag gegen 4 Uhr wurde der vierzigjährige Chirurg Dr. Ernst Seih aus Frankfurt a. M. während der Sprechstunden von der angeblichen Krankenschwester Wilhelmine Hleser erschossen. Die Täterin verjuchte sich bei ihrer Vernehmung zu verweigern, konnte aber im Krankenhaus, wohin man sie sofort brachte, gerettet werden. Die Tat dürfte auf persönliche Motive zurückzuführen sein.

Ein tödlicher Jagdunfall. Der sächsische Generalleutnant von Reyer ist, wie aus Dresden gemeldet wird, auf der Jagd tödlich verunglückt.

## Groß-Berliner Parteinachrichten.

74. Wkt. Jährlings. Auf die heute Freitag, 8 Uhr, bei Widlers, Kaffeehaus im Funktorenhaus werden die Funktionäre hingewiesen, ebenso die Vertreter der G. U. J.

## Jugendveranstaltungen.

Abteilung, Mitteilungsleiter und Jugendleiter! Sonnabend, abends 7 Uhr, Vorabendveranstaltung im Jugendheim Rindow 3. Tagesordnung: 1. Bericht der Bezirkskommission; 2. Bericht von der Arbeit der Jugend in der G. U. J.; 3. Bericht der Jugendvereine; 4. Bericht der Jugendvereine; 5. Bericht der Jugendvereine; 6. Bericht der Jugendvereine; 7. Bericht der Jugendvereine; 8. Bericht der Jugendvereine; 9. Bericht der Jugendvereine; 10. Bericht der Jugendvereine; 11. Bericht der Jugendvereine; 12. Bericht der Jugendvereine; 13. Bericht der Jugendvereine; 14. Bericht der Jugendvereine; 15. Bericht der Jugendvereine; 16. Bericht der Jugendvereine; 17. Bericht der Jugendvereine; 18. Bericht der Jugendvereine; 19. Bericht der Jugendvereine; 20. Bericht der Jugendvereine; 21. Bericht der Jugendvereine; 22. Bericht der Jugendvereine; 23. Bericht der Jugendvereine; 24. Bericht der Jugendvereine; 25. Bericht der Jugendvereine; 26. Bericht der Jugendvereine; 27. Bericht der Jugendvereine; 28. Bericht der Jugendvereine; 29. Bericht der Jugendvereine; 30. Bericht der Jugendvereine; 31. Bericht der Jugendvereine; 32. Bericht der Jugendvereine; 33. Bericht der Jugendvereine; 34. Bericht der Jugendvereine; 35. Bericht der Jugendvereine; 36. Bericht der Jugendvereine; 37. Bericht der Jugendvereine; 38. Bericht der Jugendvereine; 39. Bericht der Jugendvereine; 40. Bericht der Jugendvereine; 41. Bericht der Jugendvereine; 42. Bericht der Jugendvereine; 43. Bericht der Jugendvereine; 44. Bericht der Jugendvereine; 45. Bericht der Jugendvereine; 46. Bericht der Jugendvereine; 47. Bericht der Jugendvereine; 48. Bericht der Jugendvereine; 49. Bericht der Jugendvereine; 50. Bericht der Jugendvereine; 51. Bericht der Jugendvereine; 52. Bericht der Jugendvereine; 53. Bericht der Jugendvereine; 54. Bericht der Jugendvereine; 55. Bericht der Jugendvereine; 56. Bericht der Jugendvereine; 57. Bericht der Jugendvereine; 58. Bericht der Jugendvereine; 59. Bericht der Jugendvereine; 60. Bericht der Jugendvereine; 61. Bericht der Jugendvereine; 62. Bericht der Jugendvereine; 63. Bericht der Jugendvereine; 64. Bericht der Jugendvereine; 65. Bericht der Jugendvereine; 66. Bericht der Jugendvereine; 67. Bericht der Jugendvereine; 68. Bericht der Jugendvereine; 69. Bericht der Jugendvereine; 70. Bericht der Jugendvereine; 71. Bericht der Jugendvereine; 72. Bericht der Jugendvereine; 73. Bericht der Jugendvereine; 74. Bericht der Jugendvereine; 75. Bericht der Jugendvereine; 76. Bericht der Jugendvereine; 77. Bericht der Jugendvereine; 78. Bericht der Jugendvereine; 79. Bericht der Jugendvereine; 80. Bericht der Jugendvereine; 81. Bericht der Jugendvereine; 82. Bericht der Jugendvereine; 83. Bericht der Jugendvereine; 84. Bericht der Jugendvereine; 85. Bericht der Jugendvereine; 86. Bericht der Jugendvereine; 87. Bericht der Jugendvereine; 88. Bericht der Jugendvereine; 89. Bericht der Jugendvereine; 90. Bericht der Jugendvereine; 91. Bericht der Jugendvereine; 92. Bericht der Jugendvereine; 93. Bericht der Jugendvereine; 94. Bericht der Jugendvereine; 95. Bericht der Jugendvereine; 96. Bericht der Jugendvereine; 97. Bericht der Jugendvereine; 98. Bericht der Jugendvereine; 99. Bericht der Jugendvereine; 100. Bericht der Jugendvereine; 101. Bericht der Jugendvereine; 102. Bericht der Jugendvereine; 103. Bericht der Jugendvereine; 104. Bericht der Jugendvereine; 105. Bericht der Jugendvereine; 106. Bericht der Jugendvereine; 107. Bericht der Jugendvereine; 108. Bericht der Jugendvereine; 109. Bericht der Jugendvereine; 110. Bericht der Jugendvereine; 111. Bericht der Jugendvereine; 112. Bericht der Jugendvereine; 113. Bericht der Jugendvereine; 114. Bericht der Jugendvereine; 115. Bericht der Jugendvereine; 116. Bericht der Jugendvereine; 117. Bericht der Jugendvereine; 118. Bericht der Jugendvereine; 119. Bericht der Jugendvereine; 120. Bericht der Jugendvereine; 121. Bericht der Jugendvereine; 122. Bericht der Jugendvereine; 123. Bericht der Jugendvereine; 124. Bericht der Jugendvereine; 125. Bericht der Jugendvereine; 126. Bericht der Jugendvereine; 127. Bericht der Jugendvereine; 128. Bericht der Jugendvereine; 129. Bericht der Jugendvereine; 130. Bericht der Jugendvereine; 131. Bericht der Jugendvereine; 132. Bericht der Jugendvereine; 133. Bericht der Jugendvereine; 134. Bericht der Jugendvereine; 135. Bericht der Jugendvereine; 136. Bericht der Jugendvereine; 137. Bericht der Jugendvereine; 138. Bericht der Jugendvereine; 139. Bericht der Jugendvereine; 140. Bericht der Jugendvereine; 141. Bericht der Jugendvereine; 142. Bericht der Jugendvereine; 143. Bericht der Jugendvereine; 144. Bericht der Jugendvereine; 145. Bericht der Jugendvereine; 146. Bericht der Jugendvereine; 147. Bericht der Jugendvereine; 148. Bericht der Jugendvereine; 149. Bericht der Jugendvereine; 150. Bericht der Jugendvereine; 151. Bericht der Jugendvereine; 152. Bericht der Jugendvereine; 153. Bericht der Jugendvereine; 154. Bericht der Jugendvereine; 155. Bericht der Jugendvereine; 156. Bericht der Jugendvereine; 157. Bericht der Jugendvereine; 158. Bericht der Jugendvereine; 159. Bericht der Jugendvereine; 160. Bericht der Jugendvereine; 161. Bericht der Jugendvereine; 162. Bericht der Jugendvereine; 163. Bericht der Jugendvereine; 164. Bericht der Jugendvereine; 165. Bericht der Jugendvereine; 166. Bericht der Jugendvereine; 167. Bericht der Jugendvereine; 168. Bericht der Jugendvereine; 169. Bericht der Jugendvereine; 170. Bericht der Jugendvereine; 171. Bericht der Jugendvereine; 172. Bericht der Jugendvereine; 173. Bericht der Jugendvereine; 174. Bericht der Jugendvereine; 175. Bericht der Jugendvereine; 176. Bericht der Jugendvereine; 177. Bericht der Jugendvereine; 178. Bericht der Jugendvereine; 179. Bericht der Jugendvereine; 180. Bericht der Jugendvereine; 181. Bericht der Jugendvereine; 182. Bericht der Jugendvereine; 183. Bericht der Jugendvereine; 184. Bericht der Jugendvereine; 185. Bericht der Jugendvereine; 186. Bericht der Jugendvereine; 187. Bericht der Jugendvereine; 188. Bericht der Jugendvereine; 189. Bericht der Jugendvereine; 190. Bericht der Jugendvereine; 191. Bericht der Jugendvereine; 192. Bericht der Jugendvereine; 193. Bericht der Jugendvereine; 194. Bericht der Jugendvereine; 195. Bericht der Jugendvereine; 196. Bericht der Jugendvereine; 197. Bericht der Jugendvereine; 198. Bericht der Jugendvereine; 199. Bericht der Jugendvereine; 200. Bericht der Jugendvereine; 201. Bericht der Jugendvereine; 202. Bericht der Jugendvereine; 203. Bericht der Jugendvereine; 204. Bericht der Jugendvereine; 205. Bericht der Jugendvereine; 206. Bericht der Jugendvereine; 207. Bericht der Jugendvereine; 208. Bericht der Jugendvereine; 209. Bericht der Jugendvereine; 210. Bericht der Jugendvereine; 211. Bericht der Jugendvereine; 212. Bericht der Jugendvereine; 213. Bericht der Jugendvereine; 214. Bericht der Jugendvereine; 215. Bericht der Jugendvereine; 216. Bericht der Jugendvereine; 217. Bericht der Jugendvereine; 218. Bericht der Jugendvereine; 219. Bericht der Jugendvereine; 220. Bericht der Jugendvereine; 221. Bericht der Jugendvereine; 222. Bericht der Jugendvereine; 223. Bericht der Jugendvereine; 224. Bericht der Jugendvereine; 225. Bericht der Jugendvereine; 226. Bericht der Jugendvereine; 227. Bericht der Jugendvereine; 228. Bericht der Jugendvereine; 229. Bericht der Jugendvereine; 230. Bericht der Jugendvereine; 231. Bericht der Jugendvereine; 232. Bericht der Jugendvereine; 233. Bericht der Jugendvereine; 234. Bericht der Jugendvereine; 235. Bericht der Jugendvereine; 236. Bericht der Jugendvereine; 237. Bericht der Jugendvereine; 238. Bericht der Jugendvereine; 239. Bericht der Jugendvereine; 240. Bericht der Jugendvereine; 241. Bericht der Jugendvereine; 242. Bericht der Jugendvereine; 243. Bericht der Jugendvereine; 244. Bericht der Jugendvereine; 245. Bericht der Jugendvereine; 246. Bericht der Jugendvereine; 247. Bericht der Jugendvereine; 248. Bericht der Jugendvereine; 249. Bericht der Jugendvereine; 250. Bericht der Jugendvereine; 251. Bericht der Jugendvereine; 252. Bericht der Jugendvereine; 253. Bericht der Jugendvereine; 254. Bericht der Jugendvereine; 255. Bericht der Jugendvereine; 256. Bericht der Jugendvereine; 257. Bericht der Jugendvereine; 258. Bericht der Jugendvereine; 259. Bericht der Jugendvereine; 260. Bericht der Jugendvereine; 261. Bericht der Jugendvereine; 262. Bericht der Jugendvereine; 263. Bericht der Jugendvereine; 264. Bericht der Jugendvereine; 265. Bericht der Jugendvereine; 266. Bericht der Jugendvereine; 267. Bericht der Jugendvereine; 268. Bericht der Jugendvereine; 269. Bericht der Jugendvereine; 270. Bericht der Jugendvereine; 271. Bericht der Jugendvereine; 272. Bericht der Jugendvereine; 273. Bericht der Jugendvereine; 274. Bericht der Jugendvereine; 275. Bericht der Jugendvereine; 276. Bericht der Jugendvereine; 277. Bericht der Jugendvereine; 278. Bericht der Jugendvereine; 279. Bericht der Jugendvereine; 280. Bericht der Jugendvereine; 281. Bericht der Jugendvereine; 282. Bericht der Jugendvereine; 283. Bericht der Jugendvereine; 284. Bericht der Jugendvereine; 285. Bericht der Jugendvereine; 286. Bericht der Jugendvereine; 287. Bericht der Jugendvereine; 288. Bericht der Jugendvereine; 289. Bericht der Jugendvereine; 290. Bericht der Jugendvereine; 291. Bericht der Jugendvereine; 292. Bericht der Jugendvereine; 293. Bericht der Jugendvereine; 294. Bericht der Jugendvereine; 295. Bericht der Jugendvereine; 296. Bericht der Jugendvereine; 297. Bericht der Jugendvereine; 298. Bericht der Jugendvereine; 299. Bericht der Jugendvereine; 300. Bericht der Jugendvereine; 301. Bericht der Jugendvereine; 302. Bericht der Jugendvereine; 303. Bericht der Jugendvereine; 304. Bericht der Jugendvereine; 305. Bericht der Jugendvereine; 306. Bericht der Jugendvereine; 307. Bericht der Jugendvereine; 308. Bericht der Jugendvereine; 309. Bericht der Jugendvereine; 310. Bericht der Jugendvereine; 311. Bericht der Jugendvereine; 312. Bericht der Jugendvereine; 313. Bericht der Jugendvereine; 314. Bericht der Jugendvereine; 315. Bericht der Jugendvereine; 316. Bericht der Jugendvereine; 317. Bericht der Jugendvereine; 318. Bericht der Jugendvereine; 319. Bericht der Jugendvereine; 320. Bericht der Jugendvereine; 321. Bericht der Jugendvereine; 322. Bericht der Jugendvereine; 323. Bericht der Jugendvereine; 324. Bericht der Jugendvereine; 325. Bericht der Jugendvereine; 326. Bericht der Jugendvereine; 327. Bericht der Jugendvereine; 328. Bericht der Jugendvereine; 329. Bericht der Jugendvereine; 330. Bericht der Jugendvereine; 331. Bericht der Jugendvereine; 332. Bericht der Jugendvereine; 333. Bericht der Jugendvereine; 334. Bericht der Jugendvereine; 335. Bericht der Jugendvereine; 336. Bericht der Jugendvereine; 337. Bericht der Jugendvereine; 338. Bericht der Jugendvereine; 339. Bericht der Jugendvereine; 340. Bericht der Jugendvereine; 341. Bericht der Jugendvereine; 342. Bericht der Jugendvereine; 343. Bericht der Jugendvereine; 344. Bericht der Jugendvereine; 345. Bericht der Jugendvereine; 346. Bericht der Jugendvereine; 347. Bericht der Jugendvereine; 348. Bericht der Jugendvereine; 349. Bericht der Jugendvereine; 350. Bericht der Jugendvereine; 351. Bericht der Jugendvereine; 352. Bericht der Jugendvereine; 353. Bericht der Jugendvereine; 354. Bericht der Jugendvereine; 355. Bericht der Jugendvereine; 356. Bericht der Jugendvereine; 357. Bericht der Jugendvereine; 358. Bericht der Jugendvereine; 359. Bericht der Jugendvereine; 360. Bericht der Jugendvereine; 361. Bericht der Jugendvereine; 362. Bericht der Jugendvereine; 363. Bericht der Jugendvereine; 364. Bericht der Jugendvereine; 365. Bericht der Jugendvereine; 366. Bericht der Jugendvereine; 367. Bericht der Jugendvereine; 368. Bericht der Jugendvereine; 369. Bericht der Jugendvereine; 370. Bericht der Jugendvereine; 371. Bericht der Jugendvereine; 372. Bericht der Jugendvereine; 373. Bericht der Jugendvereine; 374. Bericht der Jugendvereine; 375. Bericht der Jugendvereine; 376. Bericht der Jugendvereine; 377. Bericht der Jugendvereine; 378. Bericht der Jugendvereine; 379. Bericht der Jugendvereine; 380. Bericht der Jugendvereine; 381. Bericht der Jugendvereine; 382. Bericht der Jugendvereine; 383. Bericht der Jugendvereine; 384. Bericht der Jugendvereine; 385. Bericht der Jugendvereine; 386. Bericht der Jugendvereine; 387. Bericht der Jugendvereine; 388. Bericht der Jugendvereine; 389. Bericht der Jugendvereine; 390. Bericht der Jugendvereine; 391. Bericht der Jugendvereine; 392. Bericht der Jugendvereine; 393. Bericht der Jugendvereine; 394. Bericht der Jugendvereine; 395. Bericht der Jugendvereine; 396. Bericht der Jugendvereine; 397. Bericht der Jugendvereine; 398. Bericht der Jugendvereine; 399. Bericht der Jugendvereine; 400. Bericht der Jugendvereine; 401. Bericht der Jugendvereine; 402. Bericht der Jugendvereine; 403. Bericht der Jugendvereine; 404. Bericht der Jugendvereine; 405. Bericht der Jugendvereine; 406. Bericht der Jugendvereine; 407. Bericht der Jugendvereine; 408. Bericht der Jugendvereine; 409. Bericht der Jugendvereine; 410. Bericht der Jugendvereine; 411. Bericht der Jugendvereine; 412. Bericht der Jugendvereine; 413. Bericht der Jugendvereine; 414. Bericht der Jugendvereine; 415. Bericht der Jugendvereine; 416. Bericht der Jugendvereine; 417. Bericht der Jugendvereine; 418. Bericht der Jugendvereine; 419. Bericht der Jugendvereine; 420. Bericht der Jugendvereine; 421. Bericht der Jugendvereine; 422. Bericht der Jugendvereine; 423. Bericht der Jugendvereine; 424. Bericht der Jugendvereine; 425. Bericht der Jugendvereine; 426. Bericht der Jugendvereine; 427. Bericht der Jugendvereine; 428. Bericht der Jugendvereine; 429. Bericht der Jugendvereine; 430. Bericht der Jugendvereine; 431. Bericht der Jugendvereine; 432. Bericht der Jugendvereine; 433. Bericht der Jugendvereine; 434. Bericht der Jugendvereine; 435. Bericht der Jugendvereine; 436. Bericht der Jugendvereine; 437. Bericht der Jugendvereine; 438. Bericht der Jugendvereine; 439. Bericht der Jugendvereine; 440. Bericht der Jugendvereine; 441. Bericht der Jugendvereine; 442. Bericht der Jugendvereine; 443. Bericht der Jugendvereine; 444. Bericht der Jugendvereine; 445. Bericht der Jugendvereine; 446. Bericht der Jugendvereine; 447. Bericht der Jugendvereine; 448. Bericht der Jugendvereine; 449. Bericht der Jugendvereine; 450. Bericht der Jugendvereine; 451. Bericht der Jugendvereine; 452. Bericht der Jugendvereine; 453. Bericht der Jugendvereine; 454. Bericht der Jugendvereine; 455. Bericht der Jugendvereine; 456. Bericht der Jugendvereine; 457. Bericht der Jugendvereine; 458. Bericht der Jugendvereine; 459. Bericht der Jugendvereine; 460. Bericht der Jugendvereine; 461. Bericht der Jugendvereine; 462. Bericht der Jugendvereine; 463. Bericht der Jugendvereine; 464. Bericht der Jugendvereine; 465. Bericht der Jugendvereine; 466. Bericht der Jugendvereine; 467. Bericht der Jugendvereine; 468. Bericht der Jugendvereine; 469. Bericht der Jugendvereine; 470. Bericht der Jugendvereine; 471. Bericht der Jugendvereine; 472. Bericht der Jugendvereine; 473. Bericht der Jugendvereine; 474. Bericht der Jugendvereine; 475. Bericht der Jugendvereine; 476. Bericht der Jugendvereine; 477. Bericht der Jugendvereine; 478. Bericht der Jugendvereine; 479. Bericht der Jugendvereine; 480. Bericht der Jugendvereine; 481. Bericht der Jugendvereine; 482. Bericht der Jugendvereine; 483. Bericht der Jugendvereine; 484. Bericht der Jugendvereine; 485. Bericht der Jugendvereine; 486. Bericht der Jugendvereine; 487. Bericht der Jugendvereine; 488. Bericht der Jugendvereine; 489. Bericht der Jugendvereine; 490. Bericht der Jugendvereine; 491. Bericht der Jugendvereine; 492. Bericht der Jugendvereine; 493. Bericht der Jugendvereine; 494. Bericht der Jugendvereine; 495. Bericht der Jugendvereine; 496. Bericht der Jugendvereine; 497. Bericht der Jugendvereine; 498. Bericht der Jugendvereine; 499. Bericht der Jugendvereine; 500. Bericht der Jugendvereine; 501. Bericht der Jugendvereine; 502. Bericht der Jugendvereine; 503. Bericht der Jugendvereine; 504. Bericht der Jugendvereine; 505. Bericht der Jugendvereine; 506. Bericht der Jugendvereine; 507. Bericht der Jugendvereine; 508. Bericht der Jugendvereine; 509. Bericht der Jugendvereine; 510. Bericht der Jugendvereine; 511. Bericht der Jugendvereine; 512. Bericht der Jugendvereine; 513. Bericht der Jugendvereine; 514. Bericht der Jugendvereine; 515. Bericht der Jugendvereine; 516. Bericht der Jugendvereine; 517.



# Gewerkschaftsbewegung

## Vorsicht bei Arbeitsvermittlung ins Ausland.

Die Berliner Firma Döhler & Co. m. b. H. betreibt als Spezialität das Spritzgußverfahren. Sie richtet auch Betriebe fremder Firmen im Ausland für diesen Fabrikationszweig ein und sendet gelegentlich Arbeiter, die bei ihr beschäftigt sind und mit dem Spritzgußverfahren vertraut sind, nach den ausländischen Betrieben, um diese in Gang zu bringen. So wurde auch ein Arbeiter von der Firma Döhler nach Spanien geschickt. In der Meinung, es handele sich um eine spanische Zweigniederlassung der Firma Döhler und er bleibe deshalb in Stellung bei seinem bisherigen Arbeitgeber, dachte der Arbeiter gar nicht daran, einen schriftlichen Arbeitsvertrag abzuschließen oder sonstige Sicherungen für den Fall seiner Rückkehr mit der Firma Döhler zu vereinbaren. Nachdem der Arbeiter eine Zeitlang bei der spanischen Firma beschäftigt war, nahm er Urlaub nach Berlin, um die älteren Hochzeit seiner Eltern mitzufeiern. Während der Urlaubszeit erhielt er dann seine Entlassung von der spanischen Firma wegen „Arbeitsmangel“. Er ging zur Firma Döhler, in der Meinung, er stehe noch bei ihr in Arbeit und könne sein Arbeitsverhältnis fortsetzen. Aber die Firma erklärte ihm, sie habe keine Verwendung für seine Arbeitskraft.

Nun stand der Arbeiter existenzlos da. Seine letzten Geldmittel hatte er für die Herreise und für den zur Rückkehr nach Spanien, auf die er den Umständen nach doch rechnen konnte, benötigten Auslandspass ausgegeben. Sein Koffer mit seinen Habseligkeiten an Kleidung, Wäsche usw. befindet sich in Spanien und dem Erben, den Koffer nach Berlin zu senden, ist die spanische Firma nicht nachkommen, obgleich schon fünf Wochen seit seiner Entlassung verstrichen sind.

Durch eine Klage beim Gewerbeamt beanpruchte der Arbeiter von der Firma Döhler Ersatz seines Schadens. Er hatte aber damit keinen Erfolg, denn es wurde festgestellt, daß die spanische Firma ein selbständiges, mit Döhler in keiner Verbindung stehendes Unternehmen ist und daß keine rechtliche, wohl aber eine moralische Pflicht der Firma Döhler besteht, den auf ihre Veranlassung nach Spanien gegangenen Arbeiter nach seiner Rückkehr wieder zu beschäftigen. Zur Erfüllung einer moralischen Pflicht kann aber niemand durch ein Gericht gezwungen werden. Wenn der geschädigte Arbeiter zu seinem Recht kommen will, dann müßte er die spanische Firma bei einem spanischen Gericht verklagen, was dem mittellosen Arbeiter natürlich nicht möglich ist.

Auf Betreiben des Vorsitzenden, Magistratsrats Schulz, kam schließlich ein Vergleich dahin zustande, daß sich die Firma Döhler verpflichtet, alles aufzubieten, um dem Kläger zur Erlangung seines Koffers und einer Entschädigung seitens der spanischen Firma zu verhelfen.

Ob das gelingen wird, weiß man natürlich nicht. Jedenfalls zeigt dieser Vorgang, daß nicht blindes Vertrauen, sondern äußerste Vorsicht am Platze ist, wenn Arbeiter von einem Unternehmer nach dem Auslande geschickt werden.

## Beendigung des Streiks in der Rüstindustrie.

In den gestrigen Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband der Rüstindustrie und dem Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter sowie dem Verkehrsverband wurde nach längerem Verhandeln ein Schiedspruch gefällt, der im wesentlichen besagt: Der Wochenlohn des gewerblichen Arbeiters erhöht sich von 36,50 M. auf 40 Mark. Die Löhne der Kutscher und Kraftwagenführer erhöhen sich von bisher 38 bzw. 39,50 M. auf 42,50 bzw. 45 M. Alle übrigen Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten auf ihre bisherigen Löhne die gleiche prozentuale Zulage wie die gewerblichen Arbeiter. Dieses Lohnabkommen gilt vom

16. Oktober d. J. bis zum 15. Januar 1926. Nachregelungen der Streitenden bei Kahlbaum dürfen nicht stattfinden.

Eine Streikversammlung der Kahlbaum-Besetzungschaft nahm heute vormittag im „Kohlentaler Hof“ zu dem Schiedspruch Stellung. Schmitz vom Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter gab den Bericht und empfahl den Streitenden, den Schiedspruch anzunehmen. Wenn man bedenkt, daß der erste Schiedspruch mit einer Gültigkeitsdauer vom 1. November bis 28. Februar 1926 eine Lohnzulage von 1,50 M. in der Woche vorsah, so hat der dreieinhalbtägige Streik bei der Firma Kahlbaum für die gesamte Berliner Rüst- und Weinindustrie einen ansehnlichen Erfolg gebracht. Nach einer längeren Diskussion wurde in geheimer Abstimmung der Schiedspruch angenommen, so daß ab Sonnabend die Arbeit bei der Firma Kahlbaum wieder ausgenommen wird.

## Der Lohnkampf in der chemischen Industrie.

Frankfurt a. M., 30. Oktober. (WZ.) Die Zahl der streikenden und der ausgesperrten Arbeiter in der chemischen und der Gummiindustrie beläuft sich zurzeit in 26 Betrieben auf 15 413. Davon entfallen allein auf die höchsten Farbwerke, Höchst a. M., etwa 9000 Arbeiter. Es kann damit gerechnet werden, daß in der nächsten Zeit weitere Aussperrungen erfolgen, wodurch die Zahl auf etwa 26 000 steigen dürfte. Besonders schwer sind von der Aussperrung die Stadt Höchst und die angrenzenden Orte betroffen, wo der Konflikt sich bereits stark in dem gewerblichen Leben bemerkbar macht. Alle Tanzvergünstigungen in den Gemeinden sind verboten.

## Der Straßenbahnerstreik im Westen beendet.

Essen, 30. Oktober. (WZ.) Nachdem gestern die Verhandlungen im Straßenbahnerstreik zwischen den beiden Parteien unter Vermittlung des Schlichters fortgeführt worden waren, die zu dem Ergebnis führten, daß die Arbeit wieder aufzunehmen mit den alten Rechten wieder eingestellt werden, beschloß eine darauf abgehaltene Vertrauensmännerversammlung der Arbeitnehmerorganisationen, den Streik abzubrechen und die Arbeit morgen früh wieder aufzunehmen. Ueber die Wiedereinstellung der einzelnen Streitenden, die infolge der Reueinstellungen nicht sofort wieder eingestellt werden können, wird die Verwaltung mit den Arbeitnehmervertretern verhandelt.

## Ablehnung des Schiedspruchs für die Schwerindustrie.

Essen, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Deutsche Metallarbeiterverband hat den Schiedspruch für die Metallindustrie, Nordwestliche Gruppe, abgelehnt.

## Die Saarbrücker Arbeitskammer.

Saarbrücken, 29. Oktober. (WZ.) Die von der Regierungskommission erlassene Verordnung über die Errichtung einer Arbeitskammer im Saargebiet gründet sich auf die §§ 19 und 23 der Anlage zum Abschnitt 4 Teil III und auf Teil XIII (besonders das Vorwort) des Vertrages von Versailles und bekundet in der Einleitung die Absicht, die Eintracht zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu fördern, und den Entschluß, zwischen dem Saargebiet und dem Internationalen Arbeitsamt dauernde Zusammenarbeit zu ermöglichen. Die Verordnung, die 13 Artikel umfaßt, soll nach ihrem Wortlaut der Arbeitskammer das Recht geben, „Gutachten und Wünsche der Regierungskommission zu unterbreiten“, die die Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer betreffen. Diese Gutachten und Wünsche sollen sich erstrecken auf Arbeitszeit, Schutzbestimmungen, Arbeitsmarkt, Krankenschutz, Sozialversicherung, Fortbildung, Berufsvertretung, Tarifbestimmungen und Kriegsbeschädigtenarbeit. Dasselbe gilt auch von den Entschlüssen und Entwürfen, die die Internationale Arbeitskonferenz angenommen hat. Auch sie sollen von der Arbeitskammer auf die Möglichkeit ihrer Einführung im Saargebiet geprüft werden. Die Zahl der Mitglieder der Arbeitskammer beträgt 18 Arbeitnehmer- und 18 Arbeitgebervertreter. Ihre Amtsdauer umfaßt 2 Jahre. Die übrigen Artikel regeln

die innere Verfassung der Kammer. Sie bestimmen u. a., daß die Tagesordnung der Sitzungen die nicht öffentlich sind, ebenso wie ihre Geschäftsordnung nicht von der Kammer selbst, sondern von der Regierungskommission festgelegt werden soll. Die Verordnung entspricht durchaus nicht dem Entwurf wie ihn der Landesrat festgelegt hat, und ruft auch bei Arbeitgebern wie Arbeitnehmern in gleicher Weise Mißstimmung hervor.

## Streik der österreichischen Bundesbeamten?

Wien, 30. Oktober. (WZ.) Der Kabinettsrat hat sich gestern mit den von den Bundesbeamten aufgestellten Forderungen auf Auszahlung einer außerordentlichen Zulage in der Höhe eines halben Monatsgehaltes beschäftigt. Man rechnet damit, daß die Forderung abgelehnt werden wird. In Beamtenkreisen wird erklärt, daß eine Ablehnung das Zeichen zum Ausbruch eines allgemeinen Streikes der Beamten Oesterreichs sein werde. Bei der letzten Urabstimmung haben sich 95 Proz. aller Beamten für den Streik ausgesprochen, falls ihre Forderungen von der Regierung keine Berücksichtigung finden sollten.

## Streikdrohung der belgischen Grubenarbeiter.

Paris, 30. Oktober. (WZ.) Nach einer Brüsseler Meldung des „Journal“ haben die belgischen Grubenarbeiter neue Lohnforderungen aufgestellt und für den Fall der Nichtbewilligung mit Streik gedroht. Die Regierung hat unverzüglich mit Rücksicht auf die trübsame Lage eine Sitzung des gemischten Ausschusses herbeigeführt, der vier Minister beiwohnten. Um einem Ausstand vorzubeugen, beschloß die Regierung, unverzüglich 50 000 Tonnen Kohle monatlich den belgischen Gruben abzugeben, die auf Grund der Reparationsleistung von Deutschland bezogen werden sollten. Die Regierung hat ferner versprochen, Fülle auf die Einfuhr von Kohle zu legen. Gleichzeitig haben Vertreter der Regierung der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Arbeitgeber vom 1. Januar ab eine fünfprozentige Lohn-erhöhung vornehmen werden.

## Lohn in belgischen statt französischen Franken.

Luxemburg, 29. Oktober. (WZ.) Wegen der Entwertung des französischen Franken trat die Belegschaft der Erzgrube Bleichies bei Deutsch-Did, die größtenteils aus luxemburgischen Arbeitern besteht, in den Ausstand und forderte Lohnzahlung auf belgischer Frankenbasis. Die Grube gehört zum Konzern Terre rouge.

## Waffenstillstand in der englischen Kohlenkrise.

London, 30. Oktober. (WZ.) Der Vollzugsausschuß der Bergleute wird am 5. November mit dem Bergbauminister zusammentreffen, um eine Vereinbarung zwischen der Regierung, den Bergwerksbesitzern und den Bergleuten, betreffend die Bedingungen des Waffenstillstandes in der Kohlenkrise und die Fragen, die im Zusammenhang mit der Regelung des Streikes über die Möglichkeit einer Herabsetzung der Grundlöhne stehen, zu erörtern und die Vereinbarung zu vollziehen.

Dieser Zusammenkunft soll sich eine Konferenz anschließen, auf der von den Gewerkschaften der Bergleute, der Eisenbahner, der Transportarbeiter und anderen die Bildung einer neuen industriellen Allianz erwogen werden soll.

SPD-Buchdrucker, Bezirk 7. Morgen Sonnabend, abends 8 Uhr, Gastions-sitzung bei Wansie, Schöneberg, Bahnhofsstr. 15. Der Gastionsvorstand, Zigaretten-Industrie. Am Dienstag, den 3. November 1925, nachm. 5 Uhr, im Kohlenthaler Hof, Berlin, Kohlenthaler Str. 11/12, Sitzung sämtlicher Betriebsräte und Vertrauenspersonen der Zigaretten-Industrie. Der Kassenführer lehnt.

Verantwortlich für Politik: Graf Reuter; Wirtschaft: Ernst Ostermann; Gewerkschaftsbewegung: Friede, Scholz; Frauen: A. B. Olfert; Soziales und Sonstiges: Fritz Kahlert; Anzeigen: Th. Gies; sämtlich in Berlin. Verlag: Sportwirtsch.-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Sportwirtsch.-Verlag und Verlagsanstalt Carl Sinner u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 1. Blatt 1. Beilage.

Beginn Freitag, den 30. Oktober

# Serien-Tage!

Bei Einkauf von 3 Mark einen Luftballon gratis

90 Pf.	1.90 M.	2.90 M.	3.90 M.
1 Meter Linon 80 cm breit . . . . . 90 Pf.	1 Meter Schottenstoff doppeltbr. . . . . 1.90	1 Meter Cheviot 150 cm breit . . . . . 2.90	1 Meter reine Twill . . . . . 3.90
1 Meter Hondeflanell 80 cm breit . . . . . 90 Pf.	1 Meter Nesselstoff 140 cm breit . . . . . 1.90	1 Meter reine Popeline . . . . . 2.90	1 Meter Japanseide . . . . . 3.90
1 Meter Züchenstoff 80 cm breit . . . . . 90 Pf.	1 Tischdecke echtfarbig . . . . . 1.90	1 Meter Seldentrikot doppeltbreit . . . . . 2.90	1 Meter Kostümstoff 140 cm . . . . . 3.90
1 Untertasse mit Stückzettel . . . . . 90 Pf.	1 Damenhemd mit Stückzettel . . . . . 1.90	1 Hemdbluse . . . . . 2.90	1 Cheviotkleid . . . . . 3.90
1 Kinderschürze blau . . . . . 90 Pf.	1 eleg. Blüstenhalter mit Stückzettel . . . . . 1.90	1 Anknüpf-Anzug . . . . . 2.90	1 Knabenanzug bis 6 Jahre . . . . . 3.90
2 Paar Damenstrümpfe nat. Far. . . . . 90 Pf.	1 Paar Damenstrümpfe Kunstseide . . . . . 1.90	1 Barchent-Unterrock . . . . . 2.90	1 Garnitur Hemd u. Beinkleid . . . . . 3.90
1 Kinderschilfpier farbig . . . . . 90 Pf.	1 Damenschilfpier mit Futter . . . . . 1.90	1 Paar Damenstrümpfe reine Woll . . . . . 2.90	1 Herrenhut moderne Farben . . . . . 3.90
1 Meter Etamine kat. 150 cm breit . . . . . 90 Pf.	1 Schlafdecke mit Rand . . . . . 1.90	1 Mtr. Mantelstoff 150 cm br. 2.90	1 Mtr. Gabardine 150 cm breit 3.90
1 Wachstuchdecke . . . . . 90 Pf.	1 Etamine Halbstore . . . . . 1.90	1 Engl.-Tüll-Garnitur steifig . . . . . 2.90	1 Künstler-Gardine steifig . . . . . 3.90
1 Veilours-Kasack . . . . . 90 Pf.	1 Bettvorleger . . . . . 1.90	1 Messinggarnitur LGard.kompl. . . . . 2.90	1 Engl.-Tüll-Bettdecke . . . . . 3.90
1 Fiausch-Kappe . . . . . 90 Pf.	1 Meter Wachstuch . . . . . 1.90	1 Halbstore mit Einast . . . . . 2.90	1 Kuchelleinen-Tischdecke . . . . . 3.90
100 g Strickwolle schw. u. grau . . . . . 90 Pf.	1 Sportrock . . . . . 1.90	1 eleg. Jabots a. Opal u. Filipsitze . . . . . 2.90	1 Mitteldecke Handarbeit m. Hohl . . . . . 3.90
1 m Untenrock-Stück ca 20 cm br. . . . . 90 Pf.	1 Trikot-Kasack, Kunstseide . . . . . 1.90	1 ovale Spitzendecke m. Einast . . . . . 2.90	1 Lyufer Handarbeit m. Hohlbaum . . . . . 3.90
1 Waschtischgarnitur mit Spitz gest. . . . . 90 Pf.	1 Tülljabots mit Spitz u. Eins. . . . . 1.90	1 Decke weiß, mit Spitz u. Eins. . . . . 2.90	1 ovale Spitzendecke m. Eins. * im 3.90
1 Kaffeewürmer Loch-Rohel.ges. . . . . 90 Pf.	1 Paradehandtuch gestrichelt . . . . . 1.90	1 Stubnhandtuch m. Spitz u. Eins. . . . . 2.90	1 Mitteldecke m. Spitz-Eins. St. * im 3.90

- 1 Hauskleid . . . . . 2.90
- 1 Gabardine-Kleid reine Woll . . . . . 6.90
- 1 Tanz-Kleid Eolienne . . . . . 15.90
- 1 Glocken-Mantel jugendliche Form . . . . . 16.90



- 1 m Seiden-Marocain . . . . . 4.90
- 1 Crêpe de Chine-Kasack . . . . . 5.90
- 1 Plissé-Rock reine Woll . . . . . 5.90
- 1 Fiauschmantel . . . . . 8.90

## SONDER-ANGEBOTE VOM 2.-15. NOVEMBER!

Vorverkauf Freitag und Sonnabend!

Herren-Ulster halbbare Stoffe mit angew. weichen Futter . . . . . 33.00	Herren-Paletots 1- und 2-reihig, mit Samtkragen, schwarz und marango . . . . . 48.00	Herren-Anzüge solid Stoffe, versch. Farb. 68.00, 62.00, 45.00 . . . . . 35.00
Herren-Ulster Flansch- und Cheviot-Qualitäten . . . . . 58.00	Gehrock-Paletots sehr kleidam. beste Qualitäten . . . . . 68.00	Herren-Anzüge prima Qualitäten, aparte Muster . . . . . 68.00
Herren-Ulster allerbestes Material, Eranz für Maß . . . . . 75.00	Gummi-Mäntel Schläpfer- u. Unterform, beste Gummierung . . . . . 13.00	Loden-Mäntel schwere Winter-Qualitäten . . . . . 22.50
Sport- und Geb.-Pelze mod. Bezüge, verschied. Fellarten von . . . . . 150.00	Flab-Anfertigung guter Sitz, deutsche und englische Stoffe, beste Arbeit, von . . . . . 125.00	Loden-Joppen warm gefüttert 38.00, 29.00, 24.00 . . . . . 19.50
Hosen gestreift, Sport-Breeches 18.00, 14.00, 9.50 . . . . . 5.75		

Knaben-Anzüge und Mäntel von 9.50 an :: Berufs-Kleidung für alle Berufe

**S. JOSEPH, Schöneberg Hauptstraße 1 (Ecke Grunewaldstraße)**



Hellseher und Dunkelmänner.

Die letzte Sitzung der Psychologischen Gesellschaft im Institut für praktische Psychologie von Prof. Moell lohnt ein näheres Eingehen. Landgerichtsdirektor Hellwig beschäftigte sich kritisch mit dem Bernburger Hellseherprozess, in dem er bekanntlich ein eingehendes Gutachten abgegeben hat. Hellwig verteilte seinen negativen Standpunkt, da er deswegen, vor allem in der bürgerlichen Presse lebhaft angegriffen worden ist. Bevor Hellwig mit seiner Pressearbeit begann, betonte er, daß die drei Sachverständigen in vielen Fragen des Drost-Prozesses durchaus einer Meinung gewesen wären. Dann referierte er: Drost, ein Volksschullehrer von nicht sehr großer Bildung, beschäftigte sich mit Okkultismus. Im Jahre 1921 kam er auf den Gedanken, ob es nicht möglich sei, seine Medien in der Hypnose zum Hellsehen zu erziehen. Eines Tages war in Bernburg die Frau eines gewissen Heefe unter Umständen aufgefunden worden, die den Verdacht aufkommen ließen, daß ihr Mann sie ermordet habe. Mehrere Tage später wurden Drost und sein Medium hinzugezogen und das Medium zur Auslage im Trancezustand veranlaßt. Ein Protokoll über die Angaben des Mediums besteht nicht, sondern nur der Bericht des damals anwesenden Polizeibeamten. Liegt man den Bericht, könnte man allerdings die Empfindung gewinnen, daß das Medium ein Wunder vollbracht habe, denn als man dem im Trancezustand Beschuldigten den Bericht vorlas, legte er ein Geständnis ab. Nun, von der Tat und ihrem Verlauf hatten Drost und das Medium nichts gewußt. Aber einen Tag vor der Sitzung war ein Zeitungsbericht erschienen, der richtige, d. h. totentprechende Angaben und Vermutungen, die sich ebenfalls bestätigten, enthielt. Diesen Bericht hat das Medium gelesen, ihn hat es wiedergegeben. Da ist dann weiter der Fall des Sanitätsrats Dr. Danziger in Ballenburg, dem das Medium bei einer Diebstahlsaffäre, bei der man ihm genau vorhergesagt hatte, was gestohlen worden war, die Angabe machte, daß ein Scheckbuch entwendet worden sei, von dem Herr Dr. Danziger selbst nichts wußte. Wohl aber war dem Medium vorher „ein fest Schefformulare für die Landesbank“ als fehlend angegeben worden. Hellwig beschwerte sich in diesem, in dem vorher wiedergegebenen und noch in anderen Fällen über tendenziöse Berichterstattung einer offenbar gegen ihn vereinigten Presse, die den Tatbestand der Hellseherei gleichfalls als erwiesen annahm, bevor aus rechtlichen, oder auch nur aus rechtlichen Gründen der Freispruch erfolgt war. Hellwig sagte, er könne als Hellseher nur den Erwerb von solchen Kenntnissen ansehen, die das Medium nicht auf normalem, als auch nicht auf suggestivem Wege erlangt haben könne. Hellsehen und Telepathie wären bis heute noch nicht erwiesen, es gäbe wohl Möglichkeiten und Wahrheitsmöglichkeiten, aber nach keine Beweise. Alle drei Bernburger Sachverständigen hätten darin übereingestimmt, daß nicht in einem einzigen der vorgetragenen vierzig Fälle der Beweis für vollendete Hellseherei erbracht worden wäre. Die Protokolle wären durchweg ungenau und unvollständig gewesen, die Zeugnisaussagen hätten sich auf Dinge beziehen müssen, die Jahre zurückliegen, besonders schwierig wäre auch festzustellen gewesen, was das Medium nun eigentlich stets schon vor der Sitzung erfahren hätte. Was die

Sitzungen selbst anlangt, so wäre einwandfrei festgestellt worden, daß man das Medium nicht etwa frei reden ließ, sondern es Lüge, d. h. daß man falsche Aussagen verbiete, wodurch es natürlich schließlich auf das Richtige zuapfen mußte. Hellseherei wäre nicht erwiesen worden und damit schon gar nicht die Verwendbarkeit von für Hypnose geeignete Menschen zu Zwecken hellseherischer Aufklärung. Leider war die Polizei in Bernburg anderer Ansicht, und sicher ist mit auf den Drostischen Einfluß hin ein Unschuldiger verurteilt worden.

Zuletzt hat Böwens ein Knüpfe an die letzte Mitteilung des Vortragenden eine sehr scharfe Kritik an der Polizei resp. an der Staatsanwaltschaft an, Regierungsrat Dr. Weiß, der Chef der Berliner Kriminalpolizei, gab der Kritik die Erklärung ab, daß in Berlin sich die Polizei derartige Hilfsmittel zur Aufklärung von Verbrechen eben wegen der damit verbundenen Gefahr nicht bediene. Aber dann verließ sich das Schwergewicht einer temperamentsvoll geführten Diskussion vom Sachlichen immer mehr auf Polemische. Diese Polemik richtete sich gegen die Berichterstattung der bürgerlichen Presse, vor allem gegen die der „Vossischen Zeitung“. Was „Sling“ seinem Blatte aus Bernburg berichtet habe, sei im höchsten Grade subjektiv unrichtig, zum großen Teil geradezu verkehrt gewesen. Sling war nicht anwesend, er konnte sich nicht verteidigen. Aber seit wann ist es unzulässig, in der Presse Kritik zu üben an Sachverständigen, an Zeugen, an der Art der Verhandlungsführung? Kritik ist nötig, und wer in der Presse nicht den Mut zu ihr hat, verdient nicht, ein Journalist zu sein. Und wagt man die Sünden der liberalen Presse gegen die Sünden einer reaktionären Rechtspflege, so ist noch fraglich, wo die Last am drückendsten ist.

Herr Landgerichtsdirektor Hellwig wünschte am Eingang seiner Ausführungen, daß nun endlich ein besseres Verhältnis zwischen Justiz und Presse geschaffen werden würde. Ach, gäben uns doch die Gerichte recht häufig Veranlassung zur Uebestalt! Die erste Presse steigt heute der Hellseherei noch sehr mißtrauisch gegenüber, aber ihr Haß richtet sich gegen alle Dunkelmänner. Es tut ihr aufrichtig leid, daß die Dunkelmänner so oft den Talar des Richters tragen. Erich Gottgeiren.

Keramik-Ausstellung.

Betreten von der eben veranstalteten großen Keramikausstellung zeigen die Steingutfabriken Velten-Vordamm in der Vereinigten Staatsschule für freie und angewandte Kunst eine Ausstellung von keramischen Arbeiten von Charlotte Hartmann. Daß sie nicht den Spitzenleistungen, sondern dem gesamten Werk der Künstlerin gilt und in diesem Sinne einen Ueberblick geben soll, wird von den Ausstellern besonders hervorgehoben. Und in der Tat ist es unerlässlich, das in geschickter Uebersicht Dargestellte unter diesem Gesichtswinkel zu betrachten, um der Ausstellung gerecht zu werden. Denn das scheint mir ihr wahrer Sinn zu sein: die Wege klar zu legen, die ein gefundenes kunstgewerbliches Schaffen ging, um zu dem längst bekannten und doch oft außer Acht gelassenen Ziel zu gelangen: den Charakter des Grundmaterials zu erfassen und klar herauszuarbeiten. So nur ist das Vorhandensein einzelner Stücke zu verstehen, die, aus dem

Ganzen herausgerissen, als schwache Versuche kaum Beachtung verdienen würden, sie aber inmitten des Wertes zu wesentlicher Bedeutung gelangt. Charlotte Hartmann ist kein überragendes Talent; doch ihr künstlerischer Eifer und ihre sichere Ausrüstung alles Frischen, aus dem vereint ihr die Erkenntnis des Richtigen erwächst, geben ihrem Werk eine erstaunliche Geschlossenheit und machen es für jeden beachtenswert, der überhaupt Interesse für dieses Gebiet des Kunstgewerbes hat. Daß das Steinzeug in erster Linie für Gebrauchszwecke bestimmt ist, betont sie immer wieder durch zweckmäßige, hübsche Formen, ohne allerdings hier im wesentlichen neue, eigenartige Wege zu finden. Weit stärker prägt sich eine echte Begabung in Farbe und Dekoration aus. Die Befähigung der Künstlerin, ebene und gebogene Flächen ihrer Eigenart entsprechend auszufüllen, ist erstaunlich. Oft ist der Schmuck dabei in primitivster Art ausgeführt, doch mit einem überaus feinen Verständnis dessen, was für das betreffende Stück wirksam ist, und häufig mit bewundernswerter Ausschöpfung aller farblichen Möglichkeiten. Es hat keinen Sinn, einzelnes herauszugreifen, da das Verständnis dafür nur aus der Betrachtung der gesamten Ausstellung erwachsen kann. Nur auf eins sei hingewiesen. Mehrfach finden sich Wiederholungen desselben Motives für denselben Gegenstand. Gerade hier sind Vergleiche überaus anschaulich, da sie dem Betrachter besser als Worte oft das Ziel der Künstlerin und die Wege dazu deutlicher machen.

Subtilen, Genosse Kurt Flabier, Ostbahn St. 17 (St. Ad.), beginn sein viertes Parteijahr. — Der Autowahler Carl Gaeßler aus Franke, ab. Fabe, Lebter Str. 12, besand am 2. November ihren 40. Geburtstag. Seit diesem Tage ist er auch Vater unseres Blattes. — Die Herren Ernst Hartmann und Max Hartmann besahen in diesen Tagen in feinen gelbten und kupferfarbenen Fräule ihren 70. Geburtstagen. Beide Herren sind als Funktionäre der St. Ad. bereits noch sehr tätig für die Partei tätig.

Aus der Partei.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale wird am 4. und 5. November in London zusammentreten, um in erster Linie zu den Verträgen von Locarno Stellung zu nehmen. Außerdem stehen auf der Tagesordnung die internationale Aktion für den Achtstundentag und die Zusammenarbeit mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund in der Frage des Wandlungswesens, ferner die Lage in Marokko und die Verhältnisse in Ungarn und Estland. Gleichzeitig werden zur Beratung administrativer Angelegenheiten auch das Bureau und die Geschäftskommission der S.A. zusammentreten.

Wir fabrizieren gute Herren- und Knabenkleidung und schalien dadurch jeden verteuernenden Zwischenhandel aus, deshalb am leistungsfähigsten und am billigsten. S. Hoffmann, Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 12.

Enorme Auswahl in unseren anerkannt guten Qualitäten

Niedrigste Preise \* Vorzügliche Passform

- Herren - Ulster Marengo-Cheviot, moderne Form 53.00
Herren-Ulster reinwoll 71.00
Herren - Ulster prima Marengo - Cheviot, besonders dauerhafte Qualität, 110.00
Herren-Ulster aparte Mode-Neuheiten, Ueberkaros, Velours, Rotine 125.00
Winter-Paletot Marengo-Cheviot, zweifelhig, mit Samtkragen 65.00
Rock - Paletots elegante Ausführung, vorzüglicher Sitz 95.00
Smoking-Anzüge eleganteste Ausführung, vorzüglicher Sitz 95.00
Sakko-Anzug braungrün mellerter Winter-Cheviot, sehr dauerhaft 53.00
Sakko-Anzug braun mellerter, eleg. gest. Cheviot, sehr strapazierfähig, zweifelhig 77.00
Sakko-Anzug dunkelblauer reinvollener Cheviot mit eleganten Streifen 95.00
Sakko - Anzüge mod. romant. Komposition und Cheviotstoffe, bester Qualität 120.00
Blaue Sakko-Anz. ein- u. zweifelhig, reine Wolle, 110.00, 110.00, 95.00
Loden - Joppen gute dreie Winterqual, warm gefüllter 17.00
Jagd-Paletots 1/2 lang prima Qualitäten, extra schwer gefüllter 48.00
Loden - Mäntel imprägniert, prima Winter-Strichlöden 42.00
Wirtsch. - Anzüge pt. Qual., m. warm. Füll., 37.00
Haus - Joppen mit Verschönerung, prima Flauch und Velour 19.00
Schlafrocke in Flauch und Velour, mullige Qualitäten 32.00
Jünglings-Ulster dunkel gem. Chev., mod. Form 44.00
Jünglings-Ulster grau, braun u. oliv 48.00
Jüngl. - Sakko - Anz. gem. Cheviots 34.00
Jüngl. - Sakko - Anz. Chev., mod. Must. 56.00
Joppen - Schul - Anz. moderne, dauerhafte Stoffe, m. Decothes od. Kniehose 34.00
Joppen - Schul - Anz. in dunklen Farben, m. Brechenhaus 42.00
Schlaf - Anzüge aus farbigen Cheviots, ganz gefüllter, für 3 Jahre 12.00
Kieler - Anzüge aus prima Melton - Cheviot, Satinarmatur, Armstickerel, für 3 Jahre 20.00
Jacken - Anzüge aus halblbar, farbige Cheviots, ganz gefüllter, mit Schillerkragen, für 5 Jahre 18.00
Kieler Pyjacks aus blauem Marine-Cheviot, Armstickerel, Planelfutter, für 3 Jahre 12.00
Kieler Pyjacks aus prima Marine Tuch oder Cheviot, mit Steppfutter, für 3 Jahre 24.00
Ulster u. Schlüpfser aus launem oder grauem Cheviot, modern. Mustering, für 3 Jahre 15.00
Damen - Pelzjacke Zobel- u. Nera-Zichel, aparte Fellverarbeitung 225 M. an
Damen - Pelzmantel Seal-Elctric, in eleganter Ausstattung 525 M. an
Herren - Sportpelz Opposumschwanz - Kraagen, amerik. Opposum-Futter 190 M. an
Herren - Gehpelz Seal - Elctric - Kraagen, Bismastirn - Futter 325 M. an



Leineweber Berlin C. Köllnischer Fischmarkt 4-6

Zahlungs-ERLEICHTERUNG Lieferung schon nach Einlösung der 1. Rate. STANDARD-QUALITÄTS-PIANOS DEMUSIN PIANO-FABRIK BERLIN O 27 BLUMENSTRASSE Nr. 70

In riesiger Auswahl! Künstler-Garnituren weiß, 10- 3.60 bunt, 16- 6.50 Dunkel Madras-Falt-Garnit. 18.75 Halbtüren 8-6-450 2.50 Bettedecken alle Preislagen Steppdecken 17.50 Gobelin-Tischdecken 22.75 16- 12.00 Gobella-Biwanddecken 30- 24- 18.00 Teppiche 2x3 m 125- 95- 65- 30.00 Ländertstoffe pro Meter von 2.00 an Vorleger von 6.00 an Alle Waren ohne Aufsicht bei Teilzahlung - Lieferung bei Anbruch! Sächsisches Gardinen- und Einrichtungshaus nur Remölin, Hermannstr. 52

Paul Karle Herren- u. Damenstoffe Velour de laine, Tuche, Ripse, Gabardine Kleiderschotten, Sammete, Seal, Biberette Crêpe de Chine, Kleider- und Futterseiden in großer Auswahl kaufen Sie bei uns am besten und billigsten 1. Geschäft: Warsdauer Str. 79 / 2. Geschäft: Frankfurter Allee 49 Gegründet 1901

Bären-Stiefel halbarster Qualitätsstiefel für Strasse und Sport nur bei H. Bähr, Spittelmarkt 7

Korbmöbel eigener Herstellung in gediegenen Ausführungen kaufen Sie bei gr. Auswahl vortheilhaft u. billig im Spezial-Korbmöbelhaus Edmund Voß Neukölln, Berlin Dr. 11, Nähe Hermannplatz Tel.: Neukölln 2254, Zahlungs-erleichterung.

Neu aufgenommen: Lager moderner Anzüge, Paletots, Ulster, Sportpelze. Für Beamte und Angestellte weitgehendst erleichterte Zahlungsbedingungen bei niedrigsten Preisen / Seit 1912: Herrenmoden nach Maß auf Monatsraten. Willy Palm, N24, Friedrichstraße 114a, I. (am Oranienburger Tor), Telefon: Norden 5778. Vertreterbesuch unverbindlich!

Sie können trotz der heut. Geldknappheit Ihren Bedarf an Gardinen, Teppichen, Tisch- u. Diwanddecken, Steppdecken, Bettwäsche, Herren- und Damenleibwäsche, fertiger Konfektion, Pelzwaren dennoch ermögl., wenn Sie bei uns auf Teilzahlg. u. kaulen Solide Preise, kleinste Anzahlg., bequemste Teilzahlg. JOHANN KLEIN G. m. b. H. Spandauer Straße 40. Filiale: Reichenkendorfer, Residenzstraße 100.



